Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

Bezugspreis frei Haus durch die Austräger viertelj. M. 2.70, monatl. 90 Pf. durch die Post bezogen desgl. und 14 Pf. monatl. Bestellgeld; bei Abholung v. d. Exped. M. 2.40 beim 80 Pf. Einzelnummer 10 Pf. — Erscheinen 6mal wöchentl. nachm. — Für unverlangte Einsendungen wird keine Gewähr geboten. — Erfüllungsort Merseburg. — Fernruf 109. Geschäftsstelle Hälterstr. 4.

Anzeigenpreis für die einsp. Kleinzeile oder deren Raum 30 Pf. für Orts- u. kleine Anzeigen, Haushalt und Familie betr., 25 Pf. Die Quittung für die laufende Bezugszeit (Vierteljahr bezw. Monat) wird von Beziehern auf kleine Anzeigen in Zahlung genommen. Schwieriger Satz wird angemessen höher berechnet. — Reklamezeile 75 Pf. — Zifferngebühr und Portoauslagen extra.

Amtliches Anzeigeblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nr. 264. Sonnabend, den 9. November 1918. 158. Jahrgang.

Amtliche Anzeigen

Seite 4 und 6 betr.:

Einkommensteuerveranlagung 1919.
Belieferung von Kartoffeln.
Höchstpreise für Hindenburgspeck.
Verkehr mit Obst.

Tageschronik

Einmarsch deutscher Truppen in Tirol und Böhmen.

Mackensen verwahrt sich gegen Entwaffnung seiner Truppen.

Die deutschen Unterhändler bei Foch.

Ein sozialdemokratisches Ultimatum in der Kaiserfrage.

Uebergreifen der bolschewistischen Bewegung auf weitere Städte.

Kaiser Karl reist in die Schweiz.

Zusammenstöße zwischen Südslawen und Italienern.

Holland demobilisiert.

Rücktritt Trotzkis?

Erhöhung der Brotration (s. Beil.)

Die Eisenbahngebühren werden erhöht (s. Beil.).

Der deutsche Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 8. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Franzose, der sich nordwestlich von Oudenarde erneut auf dem östlichen Scheldeufer festsetzte, wurde im Gegenangriff wieder über den Fluß geworfen. Zwischen der Schelde und Maas haben wir die Bewegungen in letzter Nacht plangemäß weiter geführt. Vor unseren neuen Linien entwickelten sich Nachhutkämpfe, die südlich der Straße Valenciennes—Mons an der Sambre nördlich von Avesnes und auf den Maashöhen südlich von Sedan größeren Umfang annehmen. Sie endeten überall mit der Abwehr des Gegners. Der Feind stand am Abend östlich von Bavay, nördlich von Avesnes, östlich von La Capelle, südwestlich von Hirson, südlich von Vigny, bei Abbay, Poix, Terron und auf den Maashöhen südwestlich von Sedan. Oestlich der Maas Teilkämpfe in dem Waldgelände westlich von Brandeville.

Erster Generalquartiermeister: Gröner.

Das Schicksal der Armee Mackensen.

Mackensen duldet keine Entwaffnung.

Wien, 7. Nov. Der ungarische Kriegsminister teilte dem nach Budapest gekommenen Vertreter des Feldmarschalls Mackensen, Grafen Quadt, mit, die deutsche Armee könne die Waffen an der rumänischen Grenze niederlegen, die in einem späteren Zeitpunkt gesammelt und in die Heimat nachgesendet werden könnten. Gegen diese Bedingungen wurde jedoch durch den Vertreter Mackensens Verwahrung eingelegt. Die Entscheidung über diese Frage liegt nunmehr bei der Entente. Man glaubt, daß der General Franchet in einen Durchzug bewaffneter deutscher Truppen nicht einwilligen wird. Mackensen andererseits dürfte kaum geneigt sein, auf eine Entwaffnung einzugehen. Zur Lösung der ganzen Frage hat sich schließlich nachts Ministerpräsident Graf Karolyi in Begleitung des Ministers Jassy nach Belgrad begeben, um am Donnerstag mit General Franchet über diese Frage zu verhandeln.

Czernowitz von den Rumänen besetzt?

Warschau, 7. November. Aus Krakau wird gemeldet, daß die Stadt Czernowitz von den rumänischen Truppen besetzt wurde. Die Rumänen sollen die Stadt auf Anregung und Veranlassung der Entente besetzt haben.

(Eine Bestätigung bleibt abzuwarten.)

Rücktritt Trotzkis?

Helsingfors, 6. November. Aus Wiborg wird von bestunterrichteter Seite mitgeteilt, daß Trotzki zurückgetreten und Sinowjew an seine Stelle getreten sei. Weiter wird von derselben Stelle mitgeteilt, daß von Pleskau aus eine gegenrevolutionäre Armee von mindestens 12 000 Mann gegen Petersburg marschiere.

Ausrufung der „Republik Bayern".

München, 8. Nov. Im Anschluß an die gestrige Massenversammlung auf der Theresienwiese kam es in München zu erneuten Unruhen, die im weiteren Verlaufe zur Ausrufung der „Republik Bayern" führten.

In der Nacht zum heutigen Tage bildete sich ein Rat der Arbeiter, Soldaten und Bauern, zu dem Vorsitzenden Kurt Eisner ernannt wurde. Dieser Rat hat an die Bevölkerung einen

Aufruf

erlassen, in dem es heißt:

„Zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit arbeitet von heute an das gesamte Polizei- und Sicherheitspersonal im Auftrage und unter Kontrolle des Arbeiter- und Soldatenrats. Den Anordnungen dieser Organe ist unbedingt Folge zu leisten."

Einmarsch bayrischer Truppen in Tirol.

Oesterreichischer Protest.

Wien, 7. Nov. Mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Waffenstillstands zwischen Oesterreich-Ungarn und der Entente hat die deutsche Armee die bayerische Grenze überschritten. Das österreichisch-ungarische Oberkommando und das Ministerium des Aeußern haben gegen den Einmarsch protestiert.

Die ersten Nachrichten über den Einmarsch deutscher Truppen trafen nachmittags beim deutsch-österreichischen Staatsrat ein, der eben zu einer Sitzung versammelt war. Sie erregten außerordentliches Aufsehen. Bevor der Staatsrat über eine Stellungnahme zu diesen neuen Ereignissen Beschlüsse fassen konnte, langten die amtlichen Berliner Meldungen an, die besagten, daß ein Komitee der deutschen Heeresleitung zu den Waffenstillstandsverhandlungen nach dem Westen abgereist sei. Diese Meldungen führten zu einer wesentlich günstigeren Beurteilung der Lage. Es wurde allgemein der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß sich die Ereignisse in Nordtirol ohne ernste Reibungen abspielen werden, und daß ihre Entwicklung durch die nun im Gange befindlichen direkten Waffenstillstandsverhandlungen Deutschlands mit der Entente einen raschen Abschluß finden werden.

Salzburg, 7. Nov. Mittwoch nachmittag trafen hier bayerische Truppen in Stärke von ungefähr zwei Bataillonen ein, die ihre Fahrt ins Gebirge fortsetzen wollten. Die Feldtransportleitung verweigerte die Weiterbeförderung. Hierauf begab sich ein bayerischer Offizier zu dem Militärstationskommandanten und forderte die Freigabe des Schienenweges. Der Militärstationskommandant verweigerte dies und legte, als der Offizier auf seinem Verlangen beharrte, gegen den Durchzug bayerischer Truppen Protest ein. Der Nationalrat legte schriftlich Verwahrung gegen den Durchzug bayerischer Truppen ein. Die Bayern setzten sodann die Fahrt in Richtung Schwarzach—St. Veit fort.

Deutsche Truppen überschreiten die böhmische Grenze.

Wien, 7. Nov. Deutsche Truppen sind in Eger eingezogen und über die Stadt hinaus ins deutsche Gebiet vorgerückt. Auch aus anderen deutschen Grenzorten Böhmens wird der Einmarsch deutscher Truppen gemeldet, so aus Warnsdorf in Nordböhmen, das von der Linie Dresden-Zittau berührt wird.

Die deutschen Unterhändler bei Foch.

Rotterdam, 7. Nov. „Nieuwe Rotterd. Cour." meldet aus zuverlässiger Quelle, daß die deutschen Unterhändler schon bei Foch eingetroffen wären.

Den bereits gestern erwähnten Herren der Waffenstillstandsdelegation folgt als sechster noch Gesandter Graf Brockdorff nach.

Kriegsende in wenigen Tagen.

Basel, 8. Nov. Nach einem Pariser Telegramm des „Lyoner Progres" haben Bonar Law und die englischen Minister am Dienstag Paris wieder verlassen. Die italienischen Minister sind bereits am Montag abend abgereist. Der „Progres" schreibt, von dem Ende des Krieges trennen uns nur noch wenige Tage.

Die Kaiserfrage.

Ein sozialdemokratisches Ultimatum.

Nachdem die sozialdemokratische Fraktion und der Parteiausschuß am Mittwoch noch eine Entschließung gefaßt hatten, um den Bruch mit der Volksregierung zu vermeiden, die geeignet war, alle Schwierigkeiten wenigstens soweit zurückzustellen, bis die Waffenstillstandsverhandlungen zum Abschluß gekommen sind, ist am Donnerstag ein völliger Umschwung eingetreten. Die sozialdemokratische Parteileitung hat am Donnerstag nachmittag um 5 Uhr durch ihre Führer Ebert und Scheidemann dem Reichskanzler ein Ultimatum überreicht, in dem sie verlangt:

1. Daß die Versammlungsverbote für Freitag aufgehoben werden.
2. Daß Polizei und Militär zu äußerster Zurückhaltung angehalten werden.
3. Daß die preußische Regierung sofort im Sinne der Reichstagsmehrheit umgestaltet werde.
4. Daß der sozialdemokratische Einfluß in der Reichsregierung verstärkt werde.
5. Daß die Abdankung des Kaisers und der Thronverzicht des Kronprinzen mit bis Freitag Mittag bewirkt werde.

Werden diese Forderungen nicht erfüllt, so tritt die Sozialdemokratie aus der Regierung aus. Gleichzeitig ergeht eine neue Mahnung an die Arbeiter zur Besonnenheit.

* * *

Bedauerlicherweise geht der Streit um den Kaiser noch immer weiter. Die Mehrheitsparteien sind sich in dieser wichtigen Frage noch keineswegs einig. Ein großer Teil der Nationalliberalen und des Zentrums wünschte die Frage zumindest vertagt zu wissen, bis Klarheit über alle Bedingungen geschaffen ist, unter denen der Waffenstillstand und der Friede geschlossen werden kann. Fast alle Parteien sind sich darüber einig, daß der Thronverzicht des Kaisers im Augenblick eine unerwünschte Erschütterung des politischen Organismus darstellen würde. Auch die Sozialdemokratie hatte sich am Mittwoch noch mit einer Vertagung der heiklen Frage einverstanden erklärt. Umso erstaunlicher muß der krasse Umschwung erscheinen. In Aufrufen mahnt sie die Arbeiterschaft zur Besonnenheit und auf der anderen Seite erhitzt sie selbst mit ihrem jetzigen Ultimatum die Köpfe. Ob sie es nun auf die Person des Kaisers oder allgemein auf das Kaisertum abgesehen hat, geht aus der sozialdemokratischen Forderung nicht klar hervor. Ein Personenwechsel des Throninhabers bei vorläufiger Aufrechterhaltung der Kaiserwürde würde in dieser Stunde leicht sehr schädlich wirken. Da als Nachfolge des Kaisers bei einem etwaigen Rücktritte nicht der Kronprinz, sondern der minderjährige Enkel des Kaisers in Aussicht genommen ist, würde die Einsetzung einer Regentschaft notwendig sein. Von allen staatsrechtlichen Begriffen ist gerade der Begriff der Regentschaft besonders unbestimmt und schwankend, und in jedem Falle würde ein Regentschaftsrat niemals die Befugnisse und die einheitliche Entschließungsfähigkeit haben, wie der Monarch sie selber, selbst nach den tiefeinschneidenden Verfassungsänderungen dieser Tage, besitzt. Es ist eine leidige, für die Förderung des monarchischen Gedankens nicht eben förderliche Tatsache, daß die Persönlichkeit Kaiser Wilhelms nirgends wirkliche Sympathie genießt, und daß auch in konservativen Kreisen wohl die Idee der Monarchie, nicht aber die Persönlichkeit des regierenden Monarchen verteidigt wird. Bereits im Jahre 1908 hat die konservative Partei, die stets die festeste Stütze des Thrones gewesen ist, es für ihre Pflicht gehalten, den Kaiser um eine größere Zurückhaltung in Aeußerungen politischer Natur zu bitten — ein in der Geschichte der konservativen Partei völlig neuer Vorgang, der seine Erklärung eben nur darin findet, daß die konservative Partei die Idee der Monarchie über die Persönlichkeit des Monachen zu stellen sich für verpflichtet gehalten hat. Auch jetzt hat sich, abgesehen von einem ziemlich farblos gehaltenen Beschlusse des Herrenhauses, in der konservativen Presse für die Person des regierenden Kaisers nichts geregt, und aus den andern Lagern ist gleichfalls kaum eine einzige Stimme für die Person Kaiser Wilhelms gekommen. Man scheint allgemein dem Herrscher ehrliches Wollen zuzuschreiben, seine politischen Fähigkeiten indessen als dem Ernst der Stunde nicht gewachsen anzusehen.

Die gegenwärtige Lage bringt es indessen mit sich, daß die Idee der Monarchie, die Idee des deutschen Kaisertums mit der Person Wilhelms II. steht und fällt. Niemals haben sich die separatistischen Tendenzen in Deutschland so deutlich gezeigt, wie jetzt, und trotz mancher erfreulichen Kundgebungen des Willens zum Reiche aus Nord und Süd scheinen sich doch gerade im Süden die alten Sonderbestrebungen entschiedener als seit langer Zeit zu regen. Es gehen Gerüchte — besonders in schweizerischen Blättern finden sich derartige Andeutungen — daß in Bayern geheime Kräfte am Werke sind, um eine Loslösung vom Deutschen Reiche und eine Vereini-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919181109-16/fragment/page=0001

gung Bayerns mit Deutsch-Oesterreich zu einem süddeutsch-katholischen Staatenbunde in die Wege zu leiten, ein Projekt, das die deutsche Einheit zerbrechen und die Ohnmacht des 30jährigen Krieges aufs neue heraufführen würde. Mögen diese Gerüchte bis zum gewissen Grade übertrieben sein, feststeht jedenfalls, daß sich hier und dort ein leises Wanken in der Treue zum Reich geltend macht, und demgegenüber ist es doppelte Pflicht aller vaterländisch gesonnenen Kreise, sich um den Kaiser, das Symbol der Reichseinheit, zu scharen, ohne sich dabei von persönlichen Ab- und Zuneigungen beeinflussen zu lassen.

Die Hoffnung, durch die Abdankung des Kaisers günstigere Friedensbedingungen zu erzielen, wird wohl kaum noch ernstlich von irgend jemand gehegt. Zudem sollten wir nicht vergessen, daß es immerhin noch ein gewisses Etwas gibt, das man nationale Ehre nennt, und das uns gebietet, den deutschen Kaiser nicht auf das Diktat des Auslandes hin preiszugeben. Wenn wir auch den Krieg verloren haben, wollen wir doch Herren im eigenen Hause bleiben.

Der Reichskanzler mit dem sozialdemokratischen Ultimatum zum Kaiser abgereist.

Berlin, 7. Nov. Der Reichskanzler fährt heute abend zum Kaiser, um ihm das Ultimatum der Sozialdemokraten vorzulegen.

Das Kriegskabinett beriet heute abend wieder über die Lage.

Des Kaisers Standpunkt.

Kein freiwilliger Thronverzicht.

Berlin, 7. Nov. Budapester Blättern entnimmt der „B. L.-A." einen Bericht, wonach der Minister des Innern Dr. Drews dem Kaiser über die Scheidemannischen Forderungen nach Abdankung des Kaisers Bericht erstattet hat. Bei seiner Rückkehr aus dem Hauptquartier teilte Dr. Drews mit, daß seine Mission erfolglos geblieben sei. Scheidemann hatte das Verhalten seiner Partei damit begründet, daß, wenn Kaiser Wilhelm nicht abdanken würde, die Unabhängigen Sozialisten die Thronfrage aufwerfen und die Einführung der Republik fordern wollten. Die Regierungssozialisten würden dann gezwungen sein, Schulter an Schulter mit den Unabhängigen Sozialisten zu kämpfen. Der Kaiser erklärte, daß er mit Rücksicht auf die jetzige verworrene Lage freiwillig unter keinen Umständen seinen Platz verlassen werde. Er könne Deutschland im Augenblick des Friedensschlusses unmöglich der Entente ausliefern. Seine Abdankung würde eine völlige Anarchie und ein Ueberhandnehmen der bolschewistischen Ideen zur Folge haben. Für solch furchtbare Zustände wolle er nicht die Verantwortung übernehmen und deshalb im gegenwärtigen Augenblick nicht abdanken.

Die Unruhen.

Die Lage in den Seestädten.

Berlin, 7. Nov. Von zuständiger Stelle wird dem W. T. B. über die Vorgänge in den nördlichen Provinzen Folgendes mitgeteilt:

Die Unruhen haben sich auf einige weitere Orte ausgedehnt. In Bremen wurden auf dem Marktplatze von einem unabhängigen Sozialisten, der vor wenigen Tagen aus dem Gefängnisse entlassen worden war, und von einigen Militärpersonen Reden gehalten, die zur Bildung einer sozialen Republik und eines Arbeiter- und Soldatenrats aufforderten. Der Befreiung von Militärpersonen schloß sich die Oeffnung auch der Zivilgefängnisse an. In den großen Werken ist alles ruhig. Auf den Straßen herrscht Ordnung. Zwischenfälle sind bisher nicht gemeldet. Für den Abend wurde in einer Versammlung Liebknecht als Redner erwartet. In einer Sitzung der Bürgerschaft stand ein sozialdemokratischer Antrag auf Einführung des gleichen und direkten Wahlrechts zur Erörterung. Der Senat soll sich seine Entscheidung vorbehalten haben.

Aus Hamburg wird gemeldet: Das Zentralbureau des Arbeiter- und Soldatenrats teilt folgendes mit: Sämtliche Amtsgebäude und auch militärische Gebäude sind besetzt. Nahrungsmittelgeschäfte werden bewacht. Plündern wird mit sofortigem Erschießen bestraft. Zurzeit finden Verhandlungen mit dem Senate statt. Der Zugverkehr ist bis auf zwei Züge eingestellt. Post- und Telegraphenamt waren bis zur Stunde nicht besetzt. Die Leitung der Bewegung erließ einen Aufruf an die Bevölkerung, um die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Nach vorliegenden Nachrichten ist dies jedoch nicht gelungen. Es hat Ausschreitungen gegeben. Kleine Truppenkörper, die sich verteidigten, wurden durch die Masse der Aufständischen gewaltsam gezwungen, ihnen Gefolgschaft zu leisten. An mehreren Stellen der Stadt sind Mißhandlungen und Morde vorgekommen. U. a. drangen Aufständische an der Lincolnstraße in eine Wohnung, aus der auf herumgehende Soldaten geschossen worden sein sollte, und töteten zwei Frauen als angeblich Schuldige, indem sie ihnen die Kehle durchschnitten. Wahrscheinlich werden alle Theater und Restaurants geschlossen werden. Die ganze Nacht vom 6. zum 7. November fielen in verschiedenen Gegenden der Stadt vereinzelte Schüsse. Das „Hamburger Echo", das jetzt als Organ der Aufständischen unter dem Titel „Die rote Fahne" erscheint, veröffentlicht folgende Bekanntmachung an die Bevölkerung Hamburgs und Altonas: „Alle Zivilpersonen müssen von heute ab abends 6 Uhr von der Straße sein. Jede Zivilperson, die sich in der Zeit von 6 Uhr abends bis 7 Uhr früh auf der Straße aufhält, wird erschossen."

In Cuxhaven ist es zu keinen ernsteren Unruhen gekommen.

In Kiel ist der Stadtkommandant Heine in der Nacht vom 5. zum 6. November von einer Patrouille, die ihn abführen wollte, erschossen worden, da er sich angeblich widersetzte. Eine einheitliche Tendenz, die der Bewegung zugrunde liegen würde, ist nirgends zutage getreten.

Wo ist Prinz Adalbert?

Kiel, 7. Nov. Die „Kieler Zeitung" schreibt: Ueber das Ergehen des Prinzen Adalbert von Preußen, Kommandant des Kreuzers „Preußen", sind ungünstige Gerüchte im Umlauf. Sie sind bisher von keiner Seite bestätigt. Nachrichten über „Dresden" und seinen Kommandanten sowie seine Besatzung lagen bis zur Niederschrift dieser Zeilen an maßgebender Stelle nicht vor. Bis Mittwoch hat das Schiff in der Flensburger Förde geweilt.

Entgegen anderen Anschauungen kann gesagt werden, daß sich Prinz Adalbert bei seiner Mannschaft der größten Zuneigung erfreute.

In Schwerin.

Das „Berl. Tagebl." meldet aus Schwerin: Auch hier spielten sich ähnliche Vorgänge ab wie in Kiel, Lübeck, Hamburg, Bremen und Tilsit. Auch hier haben die Soldaten selber für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit Sorge getragen.

Im Auftrage der Regierung ist der fortschrittliche Abgeordnete Sivkovich hingefahren.

Reichstagsabgeordnete nach Hamburg.

Berlin, 7. Nov. Nach Hamburg sind außer den Reichstagsabgeordneten Stolten (Soz.) und Blunck (fortschrittl. Volksp.) auch die Abgeordneten Stubbe (Soz.) und Schumann von der Generalkommission der Gewerkschaften abgefahren. Ihnen sollte heute früh Reichstagsabgeordneter Dr. Quark (Soz.) folgen, vielleicht mittels Flugzeugs, um recht rasch an Ort und Stelle zu sein. — Die Reichsbank steht noch in regelmäßiger Verbindung mit den Reichsbankanstalten in Hamburg und Kiel.

Ein Soldatenrat in Rostock.

Im Laufe des Mittwoch trafen aus Kiel über Warnemünde Matrosen ein, die sich nach den Kasernen begaben und die Soldaten zum Anschluß aufforderten. Gemeinsam zog man zum Ortskommandanten und verhandelte mit diesem über die bekannten Forderungen der Kieler Matrosen. Es wurde eine Einigung erzielt. Die Ruhe wurde nicht gestört. Es bildete sich ein Soldatenrat, der die Gewalt in der Stadt gemeinsam mit dem Ortskommandanten ausübt. Die Stadt trägt ihr gewöhnliches Aussehen.

Die Redaktionen in Hannover militärisch besetzt.

Hannover, 7. Nov. Die Redaktionsräume der hiesigen Zeitungen sind sämtlich militärisch besetzt. Die Uebermittelung von Nachrichten über die Lage ist nicht gestattet.

Das Loch in Wilsons Programm.

Die Eile, mit der die Regierung die Waffenstillstandskommission an die Westfront entsandte, ehe noch die Note Wilsons in Berlin eingetroffen war, läßt darauf schließen, daß sie entschlossen ist, die Verhandlungen unter allen Umständen zum Abschluß zu bringen. So schwer uns das auch angesichts der zu erwartenden schweren Bedingungen ankommen mag, wir werden uns damit abfinden müssen und zufrieden sein können, wenn es der Geschicklichkeit unserer Unterhändler gelingt, wenigstens den Frieden so zu gestalten, daß Deutschland lebensfähig bleibt und ihm die Möglichkeit gelassen wird, im Laufe der Jahrzehnte sich den wirtschaftlichen Hochstand wieder zu erringen, den es vor dem Kriege eingenommen hat. Schwer genug wird uns der Aufstieg fallen, denn die Entschädigungsforderungen, die man uns aufzuerlegen gedenkt, werden so drückend sein, daß sie neben unseren eigenen Verbindlichkeiten die volle Arbeitskraft ganzer Generationen zum Ausgleich erfordern werden. Aber mit der Arbeit, also der Produktion allein, wird uns die Tilgung unserer Schulden nicht gelingen, wir werden uns vielmehr auch neue Absatzgebiete für unsere Produkte schaffen müssen, da der deutsche Ueberseehandel durch die englische Blockade vernichtet und unsere vor dem Kriege bestehenden Handelsbeziehungen abgeschnitten sind. Diese Möglichkeit hatte uns der Punkt des Wilsonschen Programms verschafft, der die Freiheit der Meere fordert, aber gerade diese Forderung Wilsons ist von England abgelehnt worden; nicht mit klaren Worten zwar, das wäre nicht englische Art, der Schein muß unter allen Umständen gewahrt werden. Aber man erklärt, dieser Punkt könnte unter Umständen eine Interpretation erfahren, die England nicht anzunehmen in der Lage wäre. Mit dieser Erklärung scheidet der Punkt de facto aus dem Wilsonschen Programm aus, denn England sagt damit, daß es nicht daran denkt, sich die Beherrschung der Meere irgendwie streitig machen zu lassen. Es behält sich für den Kriegsfall das Recht der Aufbringung und Durchsuchung auch neutraler Schiffe vor, wie es das ja unzählige Male in diesem Kriege getan hat. Damit drohen natürlich auch unserm überseeischen Handel für die Zukunft die schwersten Fesseln. Die Annahme der Bedingungen Wilsons durch die Kriegführenden hätte nämlich den Boykott, den man Deutschland so oft angedroht hat, illusorisch gemacht, durch die Aufrechterhaltung der Seeherrschaft Englands aber wird dieser Boykott, selbst wenn er offiziell nicht zum Beschluß erhoben werden sollte, doch mit Leichtigkeit inoffiziell gegen Deutschland verhängt werden können und damit jederzeit wie ein Damokles-Schwert über dem Haupt des deutschen Volkes schweben. Die Seeherrschaft Englands wird das Zwangsmittel sein, mit dem die gefährliche Konkurrenz der leistungsfähigen deutschen Industrie für alle Zeiten nieder gehalten werden kann. Zur Zerschmetterung des deutschen Handels ist England in den Krieg gezogen; nachdem es im Kriege die Oberhand behalten hat, wird es alles daran setzen, den deutschen Handel nicht wieder hochkommen zu lassen. Damit ist uns auch der letzte Trost dahingeschwunden, daß wir als Ausgleich für die schweren Geld- und Gebietsforderungen die Möglichkeit erhalten, in absehbarer Zeit wieder hochzukommen. Unsere Illusionisten aber, die auf Wilson schwuren, müssen ihre Hoffnungen wieder zurückstecken. Ihr Schutzgeist hat vielleicht den Willen gehabt, seiner Forderung Geltung zu verschaffen, aber er ist im Meinungsstreit mit der von England geführten Entente unterlegen.

Hat Wilson kapituliert?

Haag, 7. Nov. „Nieuwe Rotterd. Cour." schreibt: Der Krieg des Mißglückens scheint durch einen Frieden des Mißglückens beendet zu werden. Als Wilsons erste Antwort eintraf, konnten wir von einem Erfolge reden, wie er selten einem Staatsmann beschieden war. Seine letzte Note bezeichnet aber seine Niederlage. Wenn auch Wilsons Kapitulation keine schmachvolle ist, wenn auch seine Gegner, die beabsichtigten, Deutschland auf viele Jahre hinaus ohnmächtig zu machen, manches von ihren Plänen aufgeben mußten, so brauchen wir nur die berühmten vierzehn Punkte nachzulesen, um zu sehen, was von ihnen übrig geblieben ist. Daran ist zu erkennen, gegen welche Macht Wilson zu kämpfen hätte, wenn er wenigstens die wichtigsten seiner Prinzipien angewendet haben will.

Clemenceaus Politik des „Verbrechens".

Genf, 6. Nov. Die gestrige französische Kammersitzung verlief außerordentlich stürmisch. Als Clemenceau sprach, wurde er dauernd von Zurufen der Linken unterbrochen. Die Sozialisten versuchten zum Schluß, die Regierung zu eine Erklärung über die vierzehn Punkte Wilsons zu bringen. Da die Regierung aber die Vertrauensfrage auf Ablehnung der beiden sozialistischen Interpellationen stellte, gelang es ihr, der Aussprache zu entgehen. Als Clemenceau mit den Worten begann: „Mein Werk ist das Werk Frankreichs", rief man auf der Linken: „Das ist ein Verbrechen." Clemenceau: „Wenn es ein Verbrechen ist, so habe ich es für Frankreich getan."

Nach der Verlesung der Waffenstillstandsbedingungen für Deutschland fuhr Clemenceau fort: „Ich habe kein persönliches Interesse. Ich sehne mich nach dem Augenblick, wo mir die Umstände erlauben werden, mich zurückzuziehen." Im übrigen appellierte Clemenceau an die Eintracht der Alliierten und der Franzosen selbst. Der sozialistische Abgeordnete Mayeras verlangte darauf die Regierung über ihren Standpunkt zu den vierzehn Punkten Wilsons zu interpellieren.

Ententestimmen gegen einen Annexionsfrieden.

Köln, 7. Nov. Die „Kölnische Volksztg." meldet aus Genf: Die Pariser Sozialistenpresse plant eine Kundgebung an Wilson, falls die Bedingungen allzu hart werden. Auch die Londoner Liga der Eisenbahner droht mit Streik, sowie Verhinderung der Abreise der Delegierten, falls nicht ein Frieden ohne Annexionen erfolge.

Eine japanische Sondergesandschaft an die Entente.

Paris, 5. Nov. Prinz Joschihito von Japan ist, von London kommend, am Dienstag in Paris eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich Marquis Inouye, General Syiba und Admiral Oguri.

Demobilisierung in Holland.

Amsterdam, 7. Nov. Außer der Mitteilung von der Demission des Oberbefehlshabers hat der Kriegsminister heute in der Zweiten Kammer noch bekanntgegeben, daß die Truppendepots aufgehoben werden sollen, was den Druck der Militärlasten erleichtern dürfte. Es wird in Zukunft mehr Urlaub gewährt werden als bisher. Die Erzeugung von neuen Geschützen und die Arbeiten an befestigten Stellungen werden eingestellt. Ein Teil der militärischen Vorräte wird der bürgerlichen Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Die Kammer hat diese Mitteilungen mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Die Regierung hat ab 15. November die Brotration mit Rücksicht auf die Unterernährung der Bevölkerung auf 280 Gramm Brot erhöht.

Kaiser Karl reist zur Schweiz.

Schweizer Grenze, 7. Nov. Der „Zür. Abendanz." meldet heute: Es bestätigt sich, daß Kaiser Karl sich nach der Schweiz zu einem zunächst mehrere Monate dauernden Aufenthalt begeben werde. Er werde sich vorläufig in St. Moritz niederlassen, wo bereits Bevollmächtigte des Kaisers eingetroffen sind und ein Landhaus zum kommenden Winteraufenthalt für den Kaiser und seine Familie gemietet haben.

Die Auflösung der k. u. k. Armee.

Die „München-Augsburger Zeitung" meldet: Der Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Armee gestaltet sich zu einer wahren Tagödie, die den Zusammenbruch des russischen Heeres noch weit in den Schatten zu stellen droht. Alle Bande der Ordnung und Disziplin lösen sich. Die Offiziere sind machtlos und müssen vielfach froh sein, wenn sie das nackte Leben retten. Ganze Bataillone und Regimenter laufen einfach auseinander, wobei die Leute die Militärmagazine plündern und den Raub teils mitschleppen, teils dem Pöbel verkaufen. Die 5 oder 6 unabhängigen Staaten, in die die ehemalige Habsburger Monarchie zerfallen ist, rufen jetzt auf eigene Faust ihre Truppen hierhin oder dorthin, so daß jeder planmäßige Abtransport und jede ordnungsmäßige Demobilisierung unmöglich ist.

Vorarlberg löst sich von Tirol.

Am Sonntag hat die Vorarlberger Landesversammlung in Bregenz einen neungliedrigen Landesrat gewählt, der die Landesverwaltung übernahm. In einer Kundgebung wurde Vorarlberg als selbständiges Land im Rahmen Deutsch-Oesterreichs erklärt. Damit ist die endgültige Loslösung Vorarlbergs von Tirol vollzogen.

Daneben geht eine Bewegung, die den Anschluß des Ländchens an die Schweiz erstrebt. Die schweizerische Presse verhält sich dazu kühl.

Zusammenstöße zwischen Italiern und Südslawen.

Zürich, 8. Nov. (Eig. Drahtber.) Die Blätter melden daß sich in Triest neue Zusammenstöße zwischen Italienern und Südslaven ereignet haben. Das Kriegsschiff „Budapest", das die Oesterreicher den Südslaven übergaben, wurde von den Italienern in Grund zu bohren versucht, es erlitt aber nur Beschädigungen. Da weitere Zwischfälle zwischen Italienern und Südslaven zu erwarten sind, haben amerikanische Marinesoldaten den Ordnungsdienst übernommen.

Zürich, 8. Nov. (Privattel.) Die Schweizer Dep.-Inf. meldet aus London: Nach drahtlosen Berichten wird der südslavische Nationalrat in Fiume bei den Kriegführenden wegen der Vernichtung des von der österreichischen Regierung abgetretenen Schlachtschiffes „Viritus Unitis" durch die Italiener protestieren und Wilson um Einsetzung eines Schiedsgerichts ersuchen, um die Forderungen auf Schadenersatz zu entscheiden.

Was die französische Presse von einem besiegten Deutschland fordert.

Durch neutrale unparteiische Vertreter ist die Unhaltbarkeit der feindlichen Verleumdungen und Lügen über angebliche mutwillige Zerstörung französischer und belgischer Städte und Ortschaften nachweisbar festgestellt. Selbst englische Kriegsberichterstatter mußten diese Wahrheit besonders über Cambrai, Lille usw. zugeben, und haben nachträglich in ihren Zeitungen entsprechende Berichtigungen veröffentlicht.

Französische und belgische Bürger und deren Eigentum fallen täglich rücksichtslos den Bomben und Kanonen ihrer eigenen Verbündeten zum Opfer. Trotzdem setzen die Franzosen nach wie vor den Lügen- und Verleumdungsfeldzug gegen die Deutschen fort.

Henri Lavedon schreibt in der L'Illustration vom 12. 10.:

Die französische Regierung betont die notwendige Gerechtigkeit, indem sie die Barbaren energisch und klar darauf hinweist, daß ihre

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919181109-16/fragment/page=0002

wilde Handlungsweise nicht ungestraft bleiben kann. Die Urheber und Anordner der Verbrechen werden moralisch straf- und geldmäßig verantwortlich gemacht werden. Geldmäßig: Die Fabriken des Feindes, seine Wälder, seine Steinbrüche, seine Bergwerke, seine Eisenbahnen, seine Industrie, seine Maschinen, seine Arbeitskräfte, kurz alle diese Mittel müssen zum großen Teile zum Wiederaufbau unserer Städte, zu neuen Aufforstungen, zur Wiederherstellung unserer Monumente und unserer zerstörten Eisenbahnnetze und zur Wiedergutmachung all der Kriegsruinen herangezogen werden. Wenn die Rechnung noch so groß ist, so ist es keine Unmöglichkeit. Es kann ein Jahrhundert und mehr dauern, wenn es nötig ist. Und so oft irgend ein Deutscher eine Mark verdient, wird er wissen, daß dreiviertel für uns sind, und er wird den Grund kennen dieses fortdauernden und schweren Tributes, dessen Last auch seine Kinder erben werden. Man könnte auch, um den Sinn noch besser zur Geltung zu bringen, als warnendes Beispiel einige Zerstörungen beim Feinde vornehmen: Seine militärischen Einrichtungen, seine Kriegshäfen und in allererster Linie die symbolische Vernichtung Essens.

Aus Stadt und Umgebung

Was gibt es an Lebensmitteln?

Mager- und Buttermilch-Verkauf: Am 9. November bei Kretzschmar, Neumarkt; Näther Nachfl., Markt; Schanze, Kleine Ritterstraße; Konsum Geisel.

Grützwurst: Am 9. November in den bekannten Geschäften.

Die große Kartoffelnot in Stadt und Kreis Merseburg.

Der Ernst der Lage in der Kartoffelversorgungsfrage hatte das Landratsamt veranlaßt, die Gemeinde- und Gutsvorsteher usw. zu einer Besprechung für Freitag vormittag nach Nülkes Gasthaus zu laden. Dem Rufe war allseitig Folge geleistet worden. Der juristische Mitarbeiter im Landratsamt Dr. Dudek war anwesend. Er meinte, wenn zu der jetzigen politischen Verworrenheit noch Ernährungsschwierigkeiten, z. B. in der Kartoffelversorgung, kommen, dann könnte das allerdings dem Faß den Boden ausschlagen. Es gibt noch eine ganze Menge von Leuten, auch Arbeitern, die trotz der schwierigen und entscheidenden Verhältnisse die Ruhe bewahren und weiter bewahren wollen; wenn man diese auf Seiten des bedrängten Vaterlandes stehenden Leute stärken wolle, so müßten vor allem die Ernährungsschwierigkeiten nach Möglichkeit verhindert werden. Besonders ernst ist die Krise hinsichtlich der Getreide- und Kartoffelversorgung. Die Getreidezufuhren lassen nach. Es müsse aber hinsichtlich Ausdruschs und Ablieferung alles nur Denkbare geschehen.

Die Ursachen der mangelnden Kartoffelablieferung liegen klar zutage. Es fehlt zum größten Teil an Arbeitskräften. Gegen diese Verhältnisse an sich ist man ja ziemlich machtlos. Aber es muß nach Aushilfsmaßnahmen gesucht werden. Zunächst Mobilmachung der Schulen. Die höheren Schulen sind bereits wegen Hilfe in der Kartoffelernte geschlossen worden und die unteren Schulen dürften diesem Beispiel folgen. Die Arbeit des Kartoffelverlesens ist körperlich nicht so schwer, daß sie von Schulkindern nicht besorgt werden könnte. Die Kinderhilfe ruht in den Händen des Kreissekretärs Kürsten, an den man sich durch die Bezirksschulinspektoren zu wenden hat. Für die Größe der Kartoffelnot spricht auch die Tatsache, daß eine Reihe von großen Stellen, darunter die Stadt Merseburg und das Leunawerk, noch nicht beliefert werden konnten. Die Hauptaufgabe bestehe jetzt darin, mit allen Kräften Kartoffeln verlesen zu lassen und an die Kommissionäre abzuliefern.

Bürgermeister Dr. Mosebach erklärte, daß die

Lage der Kartoffelversorgung der Stadt Merseburg

außerordentlich trübe sei. Es sei zurzeit ein ungedeckter Bedarf von 32 000 Zentnern vorhanden; außerdem haben noch zahlreiche Landwirte, die im Besitze der Bezugsscheine sind, diese teilweise noch nicht beliefert. Schließlich fehlen der Stadt noch die für die drei schwersten Wintermonate vorgesehenen Kartoffeln, etwa 6000 Zentner. In den städtischen Kellern lagern nur 100—2000 Zentner gegenüber einem Bedarf von ca. 40 000 Zentnern. Die Kartoffelnot in Merseburg sei also wirklich groß und es müsse alles zu ihrer Linderung geschehen. Wenigstens sei es nötig, die für die Wintermonate, in denen keine Kartoffeln hereingebracht werden können, bestimmten 6000 Zentner jetzt sicher zu stellen.

Amtsvorsteher Niele erkannte die große Not an. Die Schuld liege aber nicht an den Landwirten. Diese hätten die Kartoffeln geerntet und wollten sie auch an den Kommissionär abliefern. Dieser konnte sie aber nicht übernehmen, weil die Dispositionen von der Kreiskornstelle noch nicht eingegangen waren. Infolgedessen mußten die Kartoffeln eingemietet werden. Andere Redner äußerten sich in demselben Sinne. Dr. Dudek erklärte, daß die Dispositionen allerdings erst spät getroffen werden konnten und daß da Fehler gemacht worden seien. Aus der Versammlung heraus wurde weiter mitgeteilt, daß seit 3 Tagen auf dem Bahnhof Kötzschau ein ganzer Zug Kartoffeln lagere. Die Bewandtnis hierfür konnte nicht angegeben werden.

Bezüglich der Hilfe für die Kartoffelverlesung verwies man darauf, daß oft auch von Frauen und Kindern die Arbeit verweigert werde. Es wurde da die Entziehung der Kriegsunterstützung angeregt. Amtsvorsteher Helfer-Dürrenberg riet entschieden hiervon ab, da nach gemachten Erfahrungen eine solche rigorose Maßregel eine sehr schlechte Stimmung erzeugen würde. Am besten könnten die Frauen und Kinder zur Arbeit und Sammeltätigkeit angespornt werden, wenn man ihnen hin und wieder einige Lebensmittelmarken verabreiche.

Dr. Dudek bemerkte, daß dieses Jahr von der Kartoffelbestandserhebung Abstand genommen werde, weil damit früher die Erfahrung gemacht worden sei, daß Tausende Zentner Kartoffeln verheimlicht worden sind. Bezüglich der Ablieferung diesjähriger Ernte werde der geschätzte Ertrag zu Grunde gelegt. Die Schätzung sei sehr vorsichtig; zu hoch würde kaum jemand eingeschätzt. Den Einwand der großen Kartoffeldiebstähle beantwortete der Redner damit, daß die gestohlenen Kartoffeln natürlich abgesetzt werden.

Schließlich kam noch der

Kartoffelschleichhandel

zur Sprache. Dr. Dudek wies auf den ungeheuren, weit über die Grenzen hinausgehenden Umfang desselben hin und ersuchte die Landwirte, im Schleichhandel nicht zuviel abzugeben, damit die Selbstversorger-Ration nicht herabgesetzt zu werden braucht.

Die nächste Stadtverordneten-Sitzung

findet am kommenden Montag statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Punkte: Annahme eines Vermächtnisses, Beteiligung an der Rentengutsgesellschaft und Erhöhung des Schulgeldes an der Mittelschule.

Vergütungen für Schiedsgerichtsbeisitzer.

Der Magistrat beschloß, mit Wirkung vom 1. 9. 18 ab soll für die Beisitzer des Schiedsgerichts aus den Kreisen der Arbeitgeber und der Versicherten gleichmäßig 7,50 Mk. für den ganzen, 4,50 Mk. für den halben Tag als Pauschbetrag für Zeitverlust nach den Vorschlägen des Versicherungsamtes erfolgen. Nach § 59 der Reichsversicherungsordnung sind die in Frage stehenden Beträge von der Stadtgemeinde zu tragen.

Zur Kriegsanleihe-Zeichnung in Merseburg

wird uns noch mitgeteilt, daß die Landfeuersozietät und der Mitteldeutsche Verband je 3 Millionen sowie die Beamten 18 500 Mk. zur 9. Kriegsanleihe gezeichnet haben.

Auf die Musikaufführung im Dom

diesen Sonntag nachmittag 5 Uhr machen wir nochmals aufmerksam.

Die Hauptversammlung des Wilmowski-Garten-Vereins

findet Sonnabend abend 8 Uhr im „Bergschlößchen" statt. Vortrag über Obstbau. Sonntag, 10. d. Ms., 2 Uhr nachmittags praktische Unterweisung im Obstbau im Wilmowski-Garten. Erhebung der Vereinsbeiträge.

Höchstpreise für Hindenburg-Speck.

Die Provinzialfleischstelle für die Provinz Sachsen in Magdeburg hat für den bei Hausschlachtungen pflichtgemäß abzugebenden Speck und das Fett folgende Höchstpreise festgesetzt: Frischer Speck oder frisches Fett 2,80 Mk., gepökelten und geräucherten Bauchspeck 3,25 Mk., gepökelten und geräucherten Rückenspeck 4 Mk. und ausgelassenes Schmalz 4 Mk.

Die Belieferung der öffentlichen Märkte und Kleinhändler mit Tafelobst

ist freigegeben. Edelobst darf nur in solchen Geschäften verkauft werden, in denen anderes Obst nicht feilgeboten wird.

An die Kartoffel-Heranschaffung

werden die Landwirte nochmals eindringlichst in einer Bekanntmachung des Kgl. Landrats in der vorliegenden Nummer gemahnt.

• • •

Wie ich etwas ganz Neues im alten Merseburg entdeckte.

„Na, das ist ja eine nette Geschichte!" sagte ich zu meiner Frau. „Der kommt nicht mehr mit seinen Kohlen. Und kalt wird es." „Ja, es reicht nur, daß ich abends bei dir etwas anlege. Sonst kommen wir in der Küche nicht aus. Aber wir könnten etwas ausgehen. Da laufen wir uns warm!" Ich wars zufrieden, zog meinen Ueberzieher an und brummte etwas von nichts im Magen und nichts im Ofen. Aber dann dachte ich daran, daß noch keine Granate oder Fliegerbombe in mein Dach gesaust war und noch kein Engländer oder Franzmann mich aus meinem schönen warmen Bette hinauskomplimentiert hatte. Und da tröstete ich mich und marschierte ganz fidel mit meiner Frau die Gotthardtstraße entlang. Aber kalt war es mir noch. „Wie wäre es", erlaubte ich mir ganz bescheiden zu meiner Frau zu bemerken, „wenn wir in ein Lokal gingen?" Da standen wir gerade vor dem Herzog Christian. Meine Frau wollte nicht so sein, erteilte die Erlaubnis, und wir gingen hinein. Wir freuten uns immer über die beiden dicken Engel, die auf dem Flur rechts an der Wand die Krone über dem Wappen halten. Und dann die alte Gaststube. Na, die kennt ja jeder Merseburger. Aber was nun kommt, das kennt nicht jeder Merseburger, und das sollte er doch. Wenn er es nicht tut, so hat er selbst den größten Schaden davon. Ich wollte mich einmal wieder ärgern, wollte hören, was die frechen französischen und englischen Zeitungen an grausamen Friedensbedingungen gegen uns neu ausgebrütet hatten. Ich fragte also nach Zeitungen. Da waren Merseburger und Hallesche da. Aber ich wollte andere haben: den Lokalanzeiger, die Vossische, den Vorwärts. Doch da dachte ich: Du bist doch nicht in der Großstadt, du bist ja in Merseburg. Aber was geschah?" Die haben wir hier auch," sagte Fräulein Engelmann, „wollen Sie sich bitte in die Lesehalle bemühen, hier gleich rechts über den Flur, wo früher das Kaiserpanorama war." „Aber ist es da auch warm?" fragte ich gleich ängstlich, denn nun saß ich gerade eben gut und nun sollte ich womöglich wieder frieren und dazu noch politischen Aerger haben. Nein, das gabs nicht! Aber Fräulein Engelmann tröstete: „Versuchen Sie es nur mal!" Da mußte es ja wahr sein. Aber ich hatte immer noch Einwände: „Es wird doch gleich dunkel, da kann man ja die klein gedruckten Zeitungen nicht lesen!" „Da brauchen Sie bloß das elektrische Licht anzudrehen, und es sind so viele und so lichtstarke Körper da, daß Sie einen schwarzen Fünfer von einem kupfernen Pfennig auf den ersten Blick unterscheiden können!" Das war denn doch eine starke Behauptung! Dies Illuminationswunder mußten wir uns ansehen. Ich bezahlte also für jeden von uns 10 Pfg., denn mehr kostet es nicht, und dann gingen wir hinein. Ich hatte mir vorher so schnell wie man das ja tut, eine allgemeine Vorstellung von dem Lokal gemacht: Tische, Stühle, Zeitungen. Alles so ein bißchen nackt und nüchtern. Aber hier sah es ganz anders aus! Zuerst mußte ich meinen Ueberzieher ausziehen, denn hier war es warm, wirklich warm wie im Frieden. Und dann guckten wir erst mal zum Fenster hinaus und freuten uns über den Gotthardtteich und über die Bäume, die mit ihrem bunten Herbstlaub sich in ihm spiegeln. Und nach der anderen Seite sieht man durch die schönen sauberen Scheibengardinen auf die Straße. Und auf den Tischen liegen Decken aus Papiergewebe. Wir waren ganz erstaunt, wie hübsch die aussahen. In dem Vorderzimmer liegen helle, im Hinterzimmer dunkle. Na, ich setzte mich also hin und las. Da waren die Tägliche Rundschau, die Deutsche Tageszeitung, die Leipziger Neuesten Nachrichten, der Vorwärts und die Vossische Zeitung, die Magdeburgische Zeitung, der Erfurter Allgemeine Anzeiger, die Hamburger Nachrichten, die Kreuzzeitung, die Kölnische Zeitung, die Münchner Neuesten Nachrichten und natürlich auch die Merseburger und Halleschen Blätter. Und ich konnte nun schön sehen, was die Konservativen meinen und die Sozialdemokraten, die Freisinnigen und das Zentrum. Ja auch eine Schweizer Zeitung fand ich da, den Bund.

Aber man bekommt die Politik doch bald satt. Sie nimmt einen, zumal in dieser Zeit, mächtig mit. Aber was hilft das alles. Man will und muß doch alles wissen, was passiert, und wenn einem auch das Herz blutet. Aber man will dann auch mal etwas anderes sehen und lesen. Meine Frau war schon dabei. Sie las die neueste Nummer vom Kunstwart. Denn auf einem großen Regal liegen die schönsten Zeitschriften. Da findet man die Fliegenden Blätter, und man vergißt mal alle Sorgen und lacht wieder von Herzen. Und dann ist die Jugend und Westermanns Monatshefte mit schönen Bildern und interessanten und spannenden Romanen, die Leipziger Illustrierte Zeitung, Ueber Land und Meer, Universum, Gartenlaube, Kladderadatsch, die Süddeutschen Monatshefte, die Norddeutschen Monatshefte, Velhagens Monatshefte, Roseggers Heimgarten, die Dorfkirche, die Grenzboten, der Kunstwart, die Deutsche Rundschau, das Neue Deutschland und die Deutsche Turnzeitung. Ich hatte mich gerade in einen interessanten Artikel in der Deutschen Rundschau vertieft, da sagte meine Frau: „Du, das mach ich mal." „Was?" „Na dies Rezept hier. Hier im Daheim stehen überhaupt eine Menge wirklich gute Rezepte. Hast du Papier und Blei?" Na, das hatte ich denn glücklich, und meine Frau schrieb sich einige Rezepte ab. Ich dachte: Was das wohl wird? Aber am nächsten Tage kriegte ich es vorgesetzt, und es schmeckte wirklich gut. — Also ich las in der Deutschen Rundschau weiter. Inzwischen hatte meine Frau Zeitungen vorgenommen. Sie las gerade, wie die Japaner, Amerikaner und Engländer sich die Aufteilung unserer Kolonien in der Südsee denken. „Du," unterbrach sie mich wieder, „weißt du eigentlich genau über Japan Bescheid, wie es da im Lande aussieht, wie die Leute eingerichtet sind?" Das wußte ich nun leider garnicht genau, und ich schämte mich. Aber ich tröstete mich, daß es ja den meisten Deutschen nicht besser geht, gelobte mir aber Besserung. Ich wollte doch mal was darüber lesen. Etwas ärgerlich und betreten ging ich in das andere Lesezimmer und da fand ich gleich, was ich suchte. Da war die neueste Auflage von Meyers großem Konversationslexikon. Da brauchte ich also bloß den Artikel Japan aufzuschlagen. Und dann fand ich da auch eins der besten Werke über Asien von Professor Sievers mit prachtvollen Bildern, außerdem noch Europa von Philippson, Nordamerika von Deckert und Afrika von Hahn. Wer ein par stille Minuten in die Bibel schauen will, für den steht die Textbibel des Alten und Neuen Testaments herausgegeben von Kautzsch da. Solche die sich für unsere Muttersprache interessieren, werden viel Schönes in Engels Deutscher Stilkunde finden. Kaufleute mögen in Rothschilds Taschenbuch blättern und wer im Geiste eine Reise unternehmen will, der schaue sich Velhagen und Klasings Handatlas an. Nun findet man in der Lesehalle nicht nur Zeitungen und Bücher, da hängen auch große ausgezeichnete Karten von den Kriegsschauplätzen an den Wänden, und auf Tischen liegen Mappen mit schönen Bildern von Thomas, Menzel, Schäfer, Richter, Schwind usw. Und auch an den Wänden hängen Bilder. Besonders stimmungsvoll ist das erste Zimmer ausgestattet. Da sieht man über dem großen Regal für Zeitschriften Lucas Cranachs Ruhe auf der Flucht in schöner farbiger Wiedergabe. Zwischen den Fenstern an der Straße leuchtet auf einem farbigen Steindruck ein alter Kirchturm im Abendsonnenschein. — Doch ich will nicht mehr verraten. Jeder sollte kommen und sich das selbst ansehen. Und nicht bloß einmal ansehen, sondern immer wiederkommen. Meine Frau fand zuletzt noch im Daheim einen Platz für ein uns bekanntes junges Mädchen. Der große Anzeigenteil dieser Zeitschrift ist ja einzig in seiner Art. Dann machten wir uns auf den Heimweg, lösten aber vorher eine Familien-Jahreskarte für nur 5 Mk. (Monatslesekarten kosten 50 Pfg., Jahreslesekarten 3 Mk., Familien-Monatslesekarten 1 Mk., Tageskarten 10 Pfg.) Als wir nach Hause kamen, stand der Kohlenwagen vor der Tür. Nun ist es schön warm in meiner Stube. Also deswegen brauche ich die Merseburger Lesehalle nicht mehr. Aber trotzdem sind wir von jetzt an ständige Gäste in der öffentlichen Lesehalle im „Herzog Christian."

— i —

Aus Provinz und Reich

Die Arbeiterbewegung in Halle.

Halle, 8. Nov. Nach einer Versammlung im Volkspark, die von den „Unabhängigen" für gestern Donnerstag abend eingeladen worden war, bewegte sich in der elften Abendstunde ein Zug von etwa 100 Personen, darunter auch Soldaten, mit roten Fahnen, unter andern Straßen auch durch den Steinweg, wobei auch einige Fensterscheiben in Trümmer gingen.

142 Millionen Mark Kriegsanleihe. — Im Fieberwahn aus dem Fenster gestürzt. — Mord und Selbstmord.

Leipzig, 8. Nov. Nach Bekantgabe der Leipziger Reichsbank-Hauptstelle wurden zur eben geschlossenen neunten deutschen Kriegsanleihe 142 Millionen Mark gezeichnet (gegen 241 Mill. Mark zur achten, 171 Mill. Mark zur siebenten, 181 Mill. Mark zur sechsten, 138 Mill. Mark zur fünften und 162 Mill. Mark zur vierten Kriegsanleihe. — Ein an der Grippe erkrankter Lagermeister ist während eines Fieberanfalles aus dem Fenster der Kammer seiner im 1. Stockwerke gelegenen Wohnung in der Wasserturmstraße in den Hof hinabgestürzt. An den Folgen eines hierbei erlittenen Schädelbruchs ist er kurz darauf im Krankenhause St. Jakob gestorben. — Da es aufgefallen war, daß ein kinderloses Ehepaar in der Schiebestraße in L.-Eutritzsch seit vergangenem Dienstagabend im Hause nicht mehr bemerkt worden war, ließ die am Dienstagabend benachrichtigte Polizei die Wohnung öffnen und fand deren Inhaber, einen zur Zeit im Heeresdienste befindlichen 37jährigen kaufmännischen Angestellten und seine 35jährige Ehefrau als Leichen vor. Nach den durch die Kriminalpolizei sofort angestellten Erörterungen scheint die Frau ihren von auswärts auf Urlaub hier weilenden Ehemann am Sonntagabend in der 11 Stunde nach vorhergegangenem heftigen Streite mit einem Beile überfallen, auch mehrere Schüsse aus einer bei ihr aufgefundenen Browning-Pistole auf ihn abgegeben zu haben. Der Tod des schwerverletzten Mannes muß alsbald danach eingetreten sein. Nach der Beschaffenheit des Tatortes, des ehelichen Schlafzimmers, sowie insbesondere nach den Blutspuren zu schließen, die alle Wände, Türen und Möbel in großer Menge aufweisen, muß zunächst ein furchtbarer Kampf zwischen der Mörderin und ihrem Opfer stattgefunden haben. Jene hat noch in derselben Nacht dadurch sich dem irdischen Richter entzogen, daß sie sich neben der Leiche ihres Mannes mittels einer Leine an dem an der Decke des Schlafzimmers befindlichen Lampenhaken erhing. Eine Beteiligung Dritter an dem ganzen Familiendrama ist ausgeschlossen. Völlige Klarheit über die unmittelbare Ursache der schrecklichen Mordtat wird sich nicht schaffen lassen, doch darf angenommen werden, daß tiefgehende eheliche Zerwürfnisse die unnatürliche Frau, bei der sich allem Anscheine nach während der letzten Zeit allerdings auch gewisse Spuren einer geistigen Erkrankung gezeigt hatten, zur Mörderin an ihrem Manne werden ließen.

Unfall.

Meuselwitz, 8. Nov. Der 50 Jahre alte verheiratete Güterbodenarbeiter Robert Müller aus Pflichtendorf wurde auf Bahnhof Meuselwitz beim Ueberschreiten der Gleise vom Zuge überfahren und auf der Stelle getötet.

Aufhebung der Steuerfreiheit des Großherzogs von Weimar.

Weimar, 8. Nov. Wie die „Weimarische Volksztg." erfährt, hat der Großherzog von Sachsen-Weimar an das Staatsministerium die Mitteilung gelangen lassen, daß er mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit und die immer größer werdenden Staatsbedürfnisse auf die ihm gesetzlich gewährleistete Steuerfreiheit freiwillig Verzicht leistet. Die Steuerpflicht des Großherzoglichen Hauses soll mit dem nächsten Jahre in Wirksamkeit treten.

36 000 Mark statt 2000 Mark.

Gotha, 8. Nov. Vorgestern fand die öffentliche Ausbietung der Hochwildjagden in den fünf Forstrevieren des Staates, und zwar Crawinkel, Dörrberg, Arlesberg, Gehlberg und Zella St. Bl. statt. Die Ausbietungen ergaben 36 280 Mk. Die bisherigen Erträge aus der Jagd haben kaum 2000 Mk. jährlich erbracht, wovon der Wildschaden auch noch abging.

Diebische Gemeindeschwester.

Dingelstedt, 8. Nov. Die hiesige Gemeindeschwester, die schon länger im Verdacht des Diebstahls stand, konnte jetzt auf frischer Tat beim Stehlen einer Geldbörse mit 50 Mk. abgefaßt werden. Aus Furcht vor der zu erwartenden Strafe hat sie sich jetzt das Leben genommen.

Turnen, Spiel und Sport

Das Kronprinzenpokal-Zwischenrundenspiel

Norddeutschland—Mitteldeutschland, das am Sonntag in Hamburg vor sich gehen sollte, wurde abgesagt.

Wettervoraussage

Sonnabend, 9. November. Wolkig, mild, zeitweise etwas Regen.

Letzte Depeschen

Joffe als Geisel.

Berlin, 7. Nov. Der Zug des russischen Botschafters Joffe ist in Minsk eingetroffen. Da die russische Regierung für die deutschen Missionen in Rußland die Ausreiseerlaubnis bis zur Stunde noch nicht erteilt hat, wird der Botschafter zunächst in Minsk bleiben. Die russische Regierung hat die Erteilung der Reiseerlaubnis für die deutschen Missionen davon abhängig gemacht, daß sie noch in nähere Verbindung mit Herrn Joffe treten kann. Hierzu wird Herrn Joffe in Minsk Gelegenheit gegeben werden. Der Austausch der gegenseitigen Missionen wird sodann an der Grenze erfolgen.

Wiederaufnahme des Ueberseeverkehrs.

Basel, 8. Nov. (Eig. Drahtb.) Der „Herald" meldet aus Newyork: In Erwartung des allgemeinen Friedens kündigen die überseeischen Linien die Wiederaufnahme des unbeschränkten Passagier- und Verladeverkehrs nach europäischen Häfen für den 15. Februar an. Die erste Freigabe des von der Heeresleitung requirierten Schiffsraums ist nach einer „Matin"-Meldung nicht vor April zu erwarten.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919181109-16/fragment/page=0003
DFG

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Verkehr mit Obst betreffend.

Laut Mitteilung der Provinzialstelle für Gemüse und Obst, Magdeburg, ist die Belieferung der öffentlichen Märkte sowie der Kleinhändler mit Tafelobst freigegeben.

Edelobst darf nur in solchen Geschäften verkauft werden, in welchen anderes Obst nicht feil geboten wird. Diese Geschäfte haben einen Aushang mit einer diesbezüglich amtlich abgestempelten Bescheinigung zu führen.

Wirtschaftsobst ist auch noch weiterhin restlos den Marmeladenfabriken durch die bekannt gegebenen Kommissionäre zuzuführen.

Merseburg, den 6. November 1918.

Der Königliche Landrat.

J.-Nr. 7546/18. K. W. J. V.: Kürsten, Kreissekretär.

Die in der Zeit vom 7. Oktober bis 6. November 1918 stattgefundene Sammlung zum

„Kaiserin-Dank"

unseres Vereins hat ein wider Erwarten reiches Ergebnis gehabt. Wir haben insgesamt

4 066,61 Mark

vereinnahmt und auf die 9. Kriegsanleihe einzahlen können.

Dieses hocherfreuliche Ergebnis ist ein Zeichen, daß vaterländischer Sinn und stete Opferbereitschaft selbst in Zeiten der Not und des Kleinmuts noch nicht erloschen sind.

Allen Gebern und denen, die sich durch das Einsammeln in den Dienst unserer guten Sache gestellt haben, unseren wärmsten Dank aussprechen zu können, ist uns ein aufrichtiges Bedürfnis und zugleich eine herzliche Freude.

Merseburg, den 6. November 1918.

Vaterländ. Frauen-Verein für Merseburg-Land.

Ablieferung des Flachses.

Es wird wiederholt zur Kenntnis gebracht, daß alle Flachsanbauer verpflichtet sind, sämtlichen geernteten Flachs restlos zur Ablieferung zu bringen. Die Zurückhaltung des Flachses ist strafbar und muß entsprechende Anzeige beim Generalkommando erfolgen. Ferner wird darauf hingewiesen, daß von der rechtzeitigen Sicherstellung ausreichender Leinsaatmengen die Aufrechterhaltung und Ausdehnung des deutschen Flachsanbaues abhängig ist. Es ist den Landwirten nicht gestattet, Leinsamen, den sie für Saatzwecke in der eigenen Wirtschaft im Frühjahr 1919 zurückgehalten haben, selbst zu verbrauchen, wenn sie denselben aus irgend einem Grunde zur Aussaat nicht mehr verwenden wollen. Im Frühjahr 1919 wird nur denjenigen Landwirten Leinsamen zu Saatzwecken ausgehändigt, die im Jahre 1918 überhaupt keinen Flachs gebaut haben oder aber im Jahre 1919 eine wesentlich größere Fläche mit Flachs bestellen wollen. Es ist deshalb notwendig, daß sich die diesjährigen Flachsanbauer den zur Aussaat im Frühjahr 1919 erforderlichen Leinsamen aus der eigenen Ernte sichern.

Seidene Damen-Mäntel

in sehr grosser Farben-Auswahl,

guten Stoffen, allen Grössen und den verschiedensten Macharten

empfiehlt preiswert

H. Schnee Nachfolger

HALLE a. S. A. & F. Ebermann Gr. Steinstr. 84

Karl Tänzer

Adolf Schäfers Nachf.

Solide Qualitäten! Große Auswahl!

Spezialgeschäft für Damen- u. Kinder-Wäsche

Schürzen aller Art

Vollständige **Wäsche-Ausstattungen.**

Aufmerksame Bedienung! Mäßigste Preise!

Merseburg

Entenplan 7 Fernsprecher 259 Entenplan 7

Holzversteigerung

in der **Königlichen Oberförsterei Halle,** Schutzbezirk Merseburg, Jagen 66, (Möhlitzscher Bruch) im „Sächsischen Hof" zu Beuerlen bei Merseburg am Sonnabend, den 16. November 1918, vormittags 10½ Uhr:

rund 400 rm Eschen-, Rüstern- u. Weiden-Reisig III. u. IV. Kl.

Wohnung gesucht

6—8 Zimmer nebst Zubehör.

Johl, Kgl Baurat.

Am 7. November nahm Gott unsere liebe Mitschwester

Gertrud Hartwig

zu sich. In der begeisterten Liebe und Aufopferung, mit der sie sich ihrem Beruf hingab, konnte sie trotz ihrer Jugend als Vorbild wirken. Sie wird uns unvergessen sein!

Merseburg, den 8. November 1918.

Die Schwestern des städt. Krankenhauses.

Heute morgen 4 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager unsere liebe Mutter, Schwieger-, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Emilie Teichmann

geb. Gürtzsch

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer zeigt dies an im Namen der Hinterbliebenen

Max Teichmann.

Merseburg, den 7. November 1918.
Hallesche Straße 9.

Die Trauerfeier findet am Sonntag, d. 10. November, vormittags 11 Uhr, im Trauerhause, die Beerdigung nachmittags 3 Uhr in Weßmar statt.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben, guten unvergeßlichen Mutter, Schwieger- und Großmutter,

Frau Bertha Heinrich,

fühlen wir uns veranlaßt, allen Verwandten und Bekannten die ihren Sarg mit Blumen schmückten, besonders Herrn Inspektor Uhlich und denen die ihr das letzte Geleit gaben, unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Dank auch Herrn Pastor Gerhardt für die trostreichen Worte im Hause und am Grabe und Herrn Lehrer Spangenberg nebst Schuljugend für den erhebenden Gesang.

Göhren, Dölkau, Radewell, den 5. Nov. 1918.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

O Mutterherz, wie treu hast Du geschlagen,
Du hast geschafft von Morgens bis zur Nacht,
Nun siehn wir hier vor Deinem Grab und klagen,
Auf unser Wohl warst Du ja stets bedacht.

Ruhe in Frieden!

Halte Sonntag früh von 8½ Uhr ab mit einem Transport

großen und kleinen

Läuferschweinen

in Webers Gasthof zu Rassnitz.

Franz Wernicke,

Döllnitz (Saalkreis).

Gestern morgen 3 Uhr verschied nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin, Schwieger- und Großmutter,

Frau Luise verw. Bierfreund

geb. Müller,

im Alter von 56 Jahren.

Altranstädt, den 8. November 1918.

Im tiefsten Schmerz:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag 3½ Uhr statt.

Gottesdienst-Anzeigen.

Sonntag, den 10. November 1918 (24. n. Trinitatis).

Gesammelt wird eine Kollekte für die Deutsch-evangel. Seemannsmission.

Es predigen:

Dom. Vorm. 10 Uhr: Diakonus Wutke.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: **Kirchen-Konzert (Musikalische Lutherfeier).**
Abends ½8 Uhr: Jungfrauen-Verein des Vaterländischen Frauenvereins, Sessnerstr. 1.
Volksbibliothek geöffnet Sonntags von 11 bis 12½ Uhr mittags.
Montag abends 8 Uhr: **Kriegsbibelstunde** in der **Kaiser-Wilhelmshalle.** Diakonus Wutke.
Dienstag, abds. 8 Uhr: **Donnerstagshilfe in Rülkes Gasthaus**

Stadt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Schumann.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Schumann.
Abends 8 Uhr: Jünglingsverein, Mühlstr. 1. Past. Werther.
Mittwoch abends 8 Uhr: Ev. Mädchenbund St. Maximi, Mühlstraße 1. Frau Pastor Riem.

Altenburg. Vorm. 10 Uhr: Pastor Werther.
Im Anschluß finden die Erneuerungs- und Ergänzungswahlen für die kirchlichen Gemeindekörperschaften statt.
Montag, nachm. 4 Uhr: **Frauenhilfe,** Unter-Altenburg 35.
Montag, abds. 8 Uhr: **Kriegslesesabend.** Unteraltenburg 36.

Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Voit.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Montag abends 8 Uhr: Versammlung der konf. Söhne im Jugendheim, Werderstraße.
Donnerstag abends 8 Uhr: **Evangel. Mädchenverein St. Thomae** im Jugendheim, Werderstraße.

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 10. November 1918

Früh 6 Uhr: Beichte.
½8 Uhr: Frühmesse und Predigt.
½10 Uhr: Hochamt und Predigt.
Nachm. 2 Uhr: Christenlehre und Andacht.
Sonnabend abends von Uhr an Beichte.

Merseburger Turnerschaft.

Jeden Mittwoch abends 8—10 Uhr: Turnen sämtlicher männlicher Mitglieder der zusammengeschlossenen Vereine, städtische Turnhalle, Wilhelmstraße.

Donnerstag, abends 8—10 Uhr: Turnen der Mädchen und Frauen.

An beiden Abenden auch Freunde der Sache, die nicht Mitglieder sind, herzlich willkommen.

Die Turnhalle ist geheizt.

In den Kammer-Lichtspielen

Kleine Ritterstraße 3 Fernruf 529

wieder große Tage. Ab Freitag bis Montag:

„Henny Porten"! in dem Prachtwerk:

„Das Geschlecht derer von Ringwall!"

Ergreifendes seelenvolles Drama in 4 langen Akten.

„Ein nächtliches Ereignis!"

Detektiv-Schauspiel in 4 Akten, spannend aufregendes Bild aus der Phantomas-Serie.

Hierzu ein prächtiges Beiprogramm!

Der hohen Unkosten wegen sind wir gezwungen, die Eintrittspreise zu erhöhen.

Loge 1.70, Sperrs. 1.30, I. Pl. 1.00, II. Pl. —.75, III. Pl. —.50 Mk.

Ergebenst **Die Direktion: L. Hegewald.**

Abzugeben einige Zentner

Weiß-Kohl

à Pfund 8 Pfg.

Johanniter-Lazarett.

Treibriemen.

Man wende sich zwecks unverbindlicher Besichtigung an **Karl Schmidt, Merseburg,** Hallesche Straße 105.

Älteres gut. Arbeitspferd steht zum Verkauf Kl. Gayna 40.

---

1 Paar 3 jähr. **Russen,** laufschw. sehr flott, fromm u. gut im Zuge verkauft

F. Wittenberg
Merseburg, Oberaltenburg 36.

Herausgeber: L. Baltz. Verantwortliche Redaktion, Politik: J. Taepper, Oertl. und prov. Teil: B. Klötzing, Sport und Anzeigen: P. Burtschik.
Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Baltz, sämtlich in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919181109-16/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 264 des Merseburger Tageblattes

Kreisblatt.

Sonnabend, den 9. November 1918.

Der Bolschewismus – der Feind des Friedens.

Von verschiedenen Seiten werden als Vorbedingungen zu einem Friedensschluß für Deutschland die allerverschiedenartigsten Entwicklungen für nötig gehalten; selbst der Bolschewismus erscheint hier und da manchem Menschen als geeignet, den Frieden herbeizuführen. Kann der Bolschewismus den Frieden bringen? Bei der Erörterung dieser Frage steht uns als einziges Beispiel, auf Grund dessen wir den Bolschewismus in bezug auf seine Aussichten, den Frieden herbeizuführen, Rußland zur Verfügung. Und dieses Beispiel zeigt uns aufs allerdeutlichste, daß der Bolschewismus nicht als Friedensbringer gewertet werden kann, daß er nicht nur nicht den äußeren Frieden im Gefolge hat, sondern daß er außerdem den Frieden im Lande gefährdet, Unruhen hervorruft und nicht die Macht besitzt, das Volk zu wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Aufstieg zu führen.

Rußland ist ganz und gar nicht zum Frieden gekommen. Wohl haben die Armeen, die gegen deutsche Truppen im Felde gestanden hatten, nach Hause geschickt werden können; aber gleichzeitig erhob sich in dreifacher Form ein anderer Krieg, der für das Reich viel zerstörender wirkte als der gegen Deutschland: der Krieg der einzelnen Völkerschaften gegeneinander, der Krieg des Bolschewismus gegen das eigene Volk und der Krieg gegen die Entente.

Der Krieg der Völkerschaften Rußlands gegeneinander hat den Zerfall des einst mächtigen Einheitsreiches nach außen hin am deutlichsten in die Erscheinung treten lassen; und wann dieser Krieg einmal sein Ende finden wird, das ist noch gar nicht abzusehen. Im Wesen des Bolschewismus liegt die Ueberspannung des Selbstbestimmungsrechts bis zu den letzten Folgerungen. Nicht allein, daß die verschiedenen Stämme, die unter dem Zepter des Zaren vereinigt waren, sich selbständig zu machen strebten und streben: bis in die einzelnen Gouvernements, Städte und selbst Dörfer hat sich diese Ideenüberspannung erstreckt. Sie ist dadurch ausgeartet zu einer absoluten Aufsässigkeit gegen alle und jede obrigkeitliche Leitung. Und in ihrer Folge marschieren logischerweise Hunger, wirtschaftlicher Ruin und dadurch wiederum Unterdrückung von seiten jeder mit möglichst scharf ausgeprägtem Terror auftretenden Regierung.

In diesem Terror, der allein imstande ist, dem übertriebenen Selbständigkeitsstreben wirksam entgegenzutreten, äußert sich der andere Krieg, in den der Bolschewismus das russische Volk gestürzt hat: der Krieg des Bolschewismus gegen das eigene Volk. Gesetzt den Fall, die Emanzipation der einzelnen größeren und kleineren Gemeinschaften hätte sich durchführen lassen — es wären also unzählige selbständige Ländchen und Gemeinden entstanden — so mußte im Interesse wirtschaftlichen Ausgleichs ganz von selbst ein langsamer Zusammenschluß wieder angebahnt werden. Die dadurch notwendig werdende Ausgleichung der inneren Widerstände hätte den Fall des Bolschewismus bedeutet. Es lag also durchaus in seinem Interesse, alle solche Bestrebungen zu unterdrücken; und damit mußte er sich enthüllen als das, was seinen eigentlichen Kern und sein innerstes Wesen ausmachen: als eine Regierungsform, die in einem allgemeinen Chaos ihre einzige Stütze hat. Es läßt sich das an Tatsachen leicht erhärten:

Jede Obrigkeit bedarf einer gewissen bewaffneten Macht, sei es auch nur einer sogenannten Polizeitruppe. Die Truppe des Bolschewismus ist die Rote Armee. Diese aber kann nur auf einem einigermaßen hinreichenden Stand gehalten werden, wenn einerseits ihre Verpflegung derjenigen des Volkes durchaus vorangestellt wird, und wenn andererseits die massenhaft vorkommenden Desertionen ersetzt werden durch Elemente, die an ordentlicher Lebensführung keinen Gefallen mehr haben. Aus diesen Erwägungen heraus hat man denn auch der Roten Armee unter anderm das Recht der Plünderung gegeben, was beweist, daß ihr die Grundlage einer brauchbaren Truppe, die Disziplin, fehlt. Sollte eines Tages ein Führer an ihre Spitze treten, der die Fähigkeit in sich hätte, kraft seiner machtvollen Persönlichkeit Disziplin zu schaffen, so wäre an demselben Tage dieser Mann Militärdiktator, und im gleichen Augenblick würde der Sturz des Bolschewismus besiegelt sein. Somit liefert die Rote Armee allein bereits den vollgültigsten Beweis dafür, daß sich der Bolschewismus nur von Disziplinlosigkeit und Ordnungswidrigkeit nährt und nähren kann.

Wenn aber der Bolschewismus dem Volke vorzuspiegeln verstand, er habe ihm wenigstens den äußeren Frieden gebracht, so ist das eine bewußte Irreführung. Zwar mit dem Deutschen Reiche mußten die bolschewistischen Führer Frieden schließen, weil das für sie die erste zu erfüllende Bedingung war, wenn sie überhaupt das Heft erst einmal in die Hand bekommen wollten. Und das russische Volk hat sich täuschen lassen. Denn daß mit dem Augenblick, da die Bolschewisten das Staatsruder ergriffen, ein anfänglich versteckter, bald aber zu offener Austragung entbrannter Krieg mit der Entente ausbrach, darüber denken die großen Massen des Volkes gar nicht nach.

Und das ist die Stelle, an der sich der Gedankenkreis der auch bei uns vom Bolschewismus den Frieden erhoffenden Leute nicht geschlossen hat. Ob es möglich wäre, den Bolschewismus in Deutschland einzuführen, ohne die beiden erstgenannten Kriege, den der einzelnen Stämme gegeneinander und den des Bolschewismus selbst gegen das eigene Volk, heraufzubeschwören? Es ist nicht möglich. Denn bei uns ist selbst in den bolschewistisch beeinflußten Kreisen das Bedürfnis nach Ruhe und Ordnung, nach gleichem Recht für alle, das im schärfsten Gegensatz zu bolschewistischer Klassenherrschaft steht, viel zu stark ausgeprägt. Vor allen Dingen aber ist Rußland uns ein treffendes Beispiel, daß der Friede nach außen, unser aller sehnsüchtiges Streben und Verlangen, nie und nimmermehr erreicht werden kann, wenn wir uns in bolschewistischem Sinne umstellen würden.

Amerika hat die bolschewistische Regierung in Rußland nicht anerkannt. Das ist ein außerordentlich bedeutungsvolles Moment. Und daneben als nicht minder bedeutend steht die Tatsache, daß die ganze Entente dem Bolschewisums den Krieg angesagt hat. Die Anerkennung der gegen die Rote Armee kämpfenden Tschecho-Slowaken als kriegführende Nation war der Anfang, ihre Unterstützung und das Landungsunternehmen an der Murmanküste die Fortsetzung dieser Politik. Der Beweggrund dazu ist durchsichtig: die Westvölker haben erkannt, daß ein bolschewistisch orientiertes Staatswesen in Unordnung versinkt, daß es nicht die Fähigkeit besitzt, politisch und wirtschaftlich einen sich selbst erhaltenden Machtfaktor darzustellen. Infolgedessen wehren sie sich mit allen Mitteln dagegen, dem Bolschewismus die Hand zu bieten.

Käme in Deutschland der Bolschewismus empor, so hätten wir also nicht allein die zersetzendste Unordnung im Lande, wäre nicht nur der wirtschaftliche Ruin unsere allernächste Aussicht — wir würden auch von der Entente mit denselben Mitteln niedergehalten und bekämpft werden wie das heutige Rußland: auf einen Friedensschluß, der uns den so lange erhofften und so dringend nötigen Wiederaufbau bringen soll, dürften wir in absehbarer Zeit nun und nimmer rechnen.

Politische Rundschau

Die Neuordnung in Preußen.

Frauenwahlrecht?

Berlin, 7. Nov. Auf Grund der Besprechungen, die am Donnerstag zwischen den Mehrheitsparteien des Reichstages und den Vertretern der entsprechenden Fraktionen des preußischen Abgeordnetenhauses stattgefunden haben, steht die Umwandlung der preußischen Regierung nach der Richtung bevor, daß sie aus je zwei Vertretern des Zentrums, der Nationalliberalen, der Fortschrittlichen Volkspartei und der Sozialdemokraten zusammengesetzt sein wird. Das preußische Wahlrecht wird so umgestaltet werden, daß das allgemeine gleiche Wahlrecht auch für Frauen vom 24. Lebensjahre an nun mit dem allgemeinen Verhältniswahlrecht eingeführt werden soll.

Kaum glaublich!

In Nr. 300 vom 27. Oktober bringt der „Corriere della Sera" folgende Notiz:

Wo hatten nur die Einwohner von Lille die zahlreichen französischen, italienischen, englischen, amerikanischen, belgischen und sogar russischen Fahnen herbekommen, mit denen sie die englischen Truppen bei ihrem Einzug in die wiedereroberte Stadt begrüßten? Es scheint unmöglich, aber die Fahnen waren gekommen aus — — Deutschland! Einige Industrielle aus Bonn a. Rh. — berichtet der Sonderberichterstatter des „Temps" — vorausehend, was kommen würde, begaben sich vor drei Wochen mit Wagen voll Fahnen des Verbandes nach Lille und verkauften sie dort mit der größten Unverfrorenheit mit gutem Gewinn an die Einwohner. In den Augen dieser Händler ist der Handel wie die Kunst: er hat kein Vaterland."

Dazu bemerkt der „Bayerische Kurier:

Nachforschungen unter den Soldaten zufolge scheint die Nachricht nicht gegenstandslos zu sein. Wir fragen. Wer ist für diesen Skandal verantwortlich? Ist in Bonn kein Staatsanwalt, der der Sache auf die Spur kommen kann? Ist aber die Nachricht von der feindlichen Presse erfunden, dann soll die Sache bei der Presse der neutralen Länder wieder gekennzeichnet werden. Aber bitte nicht nach einem Jahr!"

Bolschewistische Flugblattransporte abgefaßt.

Wilna, 7. November. An der Minsker Demarkationslinie wurde ein aus Rußland kommender Wagen mit bolschewistischen Flugblättern beim Versuch, heimlich über die Grenze zu kommen, gefaßt. Unter den Begleitern des Wagens befanden sich auch einige Verfasser der Flugblätter, die jetzt ihrer Bestrafung entgegensehen.

Verbot von Versammlungen der Unabhängigen Sozialdemokraten.

Berlin, 7. Nov. Die Versammlungen, welche die Unabhängigen Sozialdemokraten für heute zur „Jahresfeier der russischen Revolution" mit dem gleichnamigen Thema in Berlin, Neukölln und Lichtenberg anberaumt hatten, wurden heute mittag polizeilich verboten.

Republik Polen.

Berlin, 7. Nov. Die Warschauer Morgenblätter berichten, der „B. Z." zufolge, von einer neuen politischen Wendung in Polen. Mit dem Sitze in Krakau wurde ein Direktorat der polnischen Volksrepublik gebildet, zu dem Vertreter der polnischen sozialistischen und der Volksparteien des Königreiches Polen und Galizien gehören sollen. Dieses fünfgliedrige Institut hat die Aufgabe, sobald wie möglich eine demokratische Nationalregierung ins Leben zu rufen. Die gesamte Warschauer Linke erklärt, daß sie sich dem Direktorat unterstelle, sie nehme daher von jeglicher Unterhandlung beim Regentschaftsrat Abstand. Alle Blätter enthalten die Vermutung vom Rücktritt des Regentschaftsrates.

Aus Stadt und Umgebung

Erhöhung der Brotration.

Der Staatssekretär und Vorstand des Kriegsernährungsamtes geben amtlich bekannt:

Durch vier Jahre hat das deutsche Volk die Lasten und Entbehrungen des Krieges mit bewunderswerter Standhaftigkeit getragen. Jetzt steht der Frieden und die Aufhebung der

Die Fliege im Bernstein.

Roman von E. v. Adlersfeld-Ballestrem.

34] (Nachdruck verboten.)

Das war aber noch nicht alles. Mir scheint, wenn der Mensch einmal mißtrauisch wird, dann entwickelt sich diese unangenehme Eigenschaft gleich gründlich, denn ich untersuchte nun meine sonstigen Gelasse, Schiebladen und soweiter und glaubte auch damit die Spuren einer Nachsuchung zu entdecken. Mit Bestimmtheit kann ich das aber nicht behaupten, hingegen bin ich fast sicher, daß unter der Matratze gesucht worden ist, denn das Bettlaken war nach einer andern Methode untergeschoben, als ich es gewohnt bin.

Nun frage ich: Was ist das für eine Person, die die Möbel mit Nachschlüsseln öffnet und sogar das Bett als ein mögliches Versteck durchsucht? Kennt der Doktor diese „Eigentümlichkeit" seiner Frau auch? Billigt er sie?

Ich möchte diese Fragen gern im Namen aller anständigen Menschen mit „nein" beantworten. Bis ich nicht den Gegenbeweis habe, kann und will ich den Doktor nicht mit dieser ordinären Person, die er das Unglück hat seine Frau zu nennen, verquicken. Ihn, einen Mann von dieser Bildung, mit dem tadellosen Benehmen eines Edelmanns! Zwar, in dieser Beziehung ist Frau v. Eckschmidt auch eine Dame, was aber beweist, das der Firnis ein Stück Tanne noch nicht zum Ebenholz macht. Bleibt also die Bildung, die den Menschen über gemeine Instinkte erhebt — wenigstens erheben sollte. Nein, der Doktor weiß sicher nichts von dieser verächtlichen Neugierde, ums mild auszudrücken. Ich kann und will nicht glauben, daß sie im Einverständnis mit ihm handelt.

Was hat sie wohl suchen wollen? Mein Tagebuch? Ja, woher weiß sie denn, daß ich eins führe! Sie müßte mich abends durch das Schlüsselloch daran schreiben gesehen haben, was schon mißlich wäre, denn mein Sekretär steht der Tür gegenüber. Schließlich ist ja aber ganz gleichgültig, was sie bei mir sucht; das Wesentliche ist, daß ich hier im Hause einer unerträglichen Kontrolle unterworfen bin, woraus sich für mich die Notwendigkeit ergibt, den mütterlichen Fittichen Frau Modestas ein für allemal Valet zu sagen — mit kurzen Worten: die Weltreise in den Rauchfang zu hängen und zu gehen. Wie ichs mir schon vorgenommen, will ich des Doktors wegen nicht mit einem Krach vom Zaune brechen, ganz abgesehen davon, daß man dabei allemal den kürzeren zieht. Ich muß auch Zeit haben, meine nächste Zukunft zu überdenken und in die Wege zu leiten. Am liebsten ginge ich morgen früh schon fort, denn es ist hart, fernerhin harmlos vor dieser Frau zu scheinen, es war mir heute abend schon schwer genug, schwer bis zur Unerträglichkeit geworden. Ich habe dann Kopfweh vorgeschützt und mich zurückgezogen, und sitze nun vor dem Problem: wie fange ichs an, meine Flucht zu rechtfertigen, dem Doktor glaubhaft zu machen. Mein Rettungsanker ist jetzt der Brief von meinen Verwandten, mit dem ich vorgeben könnte, daß sie mich in die Heimat zurückrufen, wohin ich übrigens durchaus nicht die Absicht habe, zu gehen. Aber das steht ja auf einem anderen Blatte.

Der Weg, mich zu demütigen, bliebe auch noch offen, das heißt, ich könnte der vernünftigsten meiner Tanten schreiben, daß ich in der Wahl meiner Gefährten nicht glücklich war, und sie bitten, mich durch eine Depesche zu sich zu rufen. „Dringend deine baldige Anwesenheit hier erforderlich. Wichtige Geschäfte. Nur persönlich." Das wäre so ungefähr der Inhalt des Telegramms, das ich vorzeigen müßte, um meine Abreise glaubhaft zu machen. Ich hasse aber Ausflüchte, denn sie sind die Zwillingsschwestern der Lüge. Doch was bleibt mir übrig, wenn ich den guten Doktor doch nicht kränken will!

Wenn die Herzogin mich morgen nach Poggio Laureto einladen wollte, dann, ja dann würde ich gehen, oder doch wenigstens so tun, um nicht mehr hierher zurückzukehren. Oder soll ichs hier noch aushalten?

Ich will mirs jetzt beschlafen. Poggio Laureto ist zu einer weit größeren Versuchung geworden, denn das wäre eine Lösung, die mich nicht in die Hände meiner Verwandten gibt und mir gestatten würde, in Rom zu bleiben. Es fragt sich nur, ob ich die Freundlichkeit der Herzogin in dieser Weise ausnützen darf, vorausgesetzt, daß ihr Versprechen kein leeres war, das sie überhaupt nicht zu halten gedenkt oder schon längst wieder vergessen hat.

Nun, guter Rat kommt über Nacht.

23. September.

Die Nacht hat sich mit Ratschlägen für mich nicht befaßt, denn ich war trotz aller Aufregung doch rechtschaffen müde von unserem vielstündigem Aufenthalt im Freien und habe wie ein Murmeltier geschlafen; beim Erwachen aber kam mir die nötige Erleuchtung. Ich werde meiner Tante Marie in dem schon erörterten Sinne schreiben, jedoch mit der einschränkenden Klausel, daß sie erst dann an mich telegraphieren soll, wenn sie von mir eine Depesche mit dem Wörtchen „Jetzt!" erhält. Damit bleibt mir nämlich die Möglichkeit mit Poggio Laureto offen, womit ich noch nicht gesagt haben will, daß ich dieser Versuchung zu unterliegen beabsichtige. Ich gewinne nur Zeit und kann das entscheidende „Jetzt" jeden Augenblick absenden. Damit hat es keine Schwierigkeiten, da ich während der Siesta der Eckschmidts ganz bequem das Haus verlassen kann; die Post ist ja so nahe, daß ich in spätestens zwanzig Minuten wieder zurück sein kann. Und so würde ich am besten und ohne den guten Doktor zu verletzen, ein Verhältnis lösen, das auf die Dauer unhaltbar geworden ist.

Beim Frühstück wurde mir ein Ausflug nach Tivoli angekündigt, zu dem wir alsbald aufbrechen sollten, um am Vormittag die Villa Hadrians zu besuchen, am Nachmittag aber die Villa d'Este und womöglich noch die Wasserfälle zu sehen.

Während ich mich aber nach dem hastigen Frühstück schnell zurecht machte, redete der Himmel in unseren Plan, denn ein kräftiger Donner machte mich aufhorchen. Noch stand die Sonne am Himmel, aber vom Westen her wälzten sich schwarze Wetterwolken über die Dächer der Häuser, und ich fand diesen Anblick so wenig vertrauenerweckend, daß ich in den Salon eilte, um zu fragen, ob dennoch aufgebrochen werden sollte. Natürlich war keine Rede davon, denn ich war kaum über die Schwelle der Tür, als ein blendender Blitz flammte und gleichzeitig ein Donnerschlag krachte, daß ich tatsächlich gegen die Wand taumelte.

Ein gellender Schrei, von Frau v. Eckschmidt ausgestoßen, ein Schrei, wie ich ihn noch nie gehört und nie mehr zu hören wünsche, bildete ein wirksames Gegengewicht zu diesem Schreck, ich sah die schwere Person wie einen Sack zu Boden fallen und dachte nicht anders, als daß der Blitz sie erschlagen hätte! Zum Glück war es aber nur eine Ohnmacht, denn als der Doktor und ich sie gemeinsam aufrichteten, stieß sie einen tiefen, zitternden Atemzug aus und wimmerte: „Ist sie tot? Ist sie tot? Hat uns der Himmel geholfen?"

„Kein Mensch ist tot, Modesta!" rief der Doktor, indem er seine Frau ziemlich unsanft schüttelte. „Nimm dich doch zusammen, diese törichte Gewitterfurcht ist ja wirklich zu — zu —"

Er vollendet nicht, denn eben krachte wieder ein Schlag mit betäubender Gewalt, und seine Frau schrie abermals auf wie — ja, wie am Spieße und klammerte sich so fest an ihn, daß er das Gleichgewicht verlor und neben ihr, die noch am Boden saß, derb auf die Knie fiel.

„Sie ist tot! Ich sah sie stürzen, sie ist tot!" kreischte sie wieder, daß ich mir die Ohren zuhalten mußte. „Der Himmel hat es getan! Der Himmel — nicht wir!"

Mehr hörte ich nicht, denn der Doktor war wieder aufgesprungen, hatte mich beim Arm genommen und in mein Zimmer gezogen, ehe ich noch wußte, was mit mir geschah.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919181109-16/fragment/page=0005
DFG

Hungerblockade in naher Aussicht. Damit wird auch die Entspannung unserer Ernährungslage eintreten. Am 1. Dezember wird die Brotrationerhöhtwerden, andere Erleichterungen werden folgen. Voraussetzung dafür, wie überhaupt für die Weiterversorgung der Bevölkerung ist unbedingte Aufrechterhaltung der Ordnung. Jede Störung behindert die regelmäßige Lebensmittelzufuhr und bedroht die Großstädte und die Industriebezirke mit unsagbarem Elend. Wir wenden uns an das gesamte deutsche Volk, diese schwere Gefahr abzuwenden.

Erhöhung der Eisenbahngebühren.

Amtlich wird gemeldet: Am 1. April 1918 haben die deutschen Eisenbahnen einen Kriegszuschlag von 15 Prozent zu den Frachtsätzen des Güter- und Tierverkehrs eingeführt, um wenigstens teilweise die durch den Krieg hervorgerufenen Mehrausgaben zu decken. In der Zwischenzeit ist das Mißverhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben in der letzten Zeit derart gewachsen, daß die Wirtschaftlichkeit des Staatsbahnbetriebes ernstlich in Frage gestellt ist. Die deutschen Staatsbahnen sehen sich daher gezwungen, auf eine Vermehrung der Einnahmen durch Erhöhung der Tarife im Güter-, Tier- und Personenverkehr Bedacht zu nehmen. Bei den Personentarifen wird auf die im Schnellzugs-, Gepäck- und Expreßverkehr zurzeit bestehenden Zuschläge Rücksicht genommen werden. Die Erhöhungen werden voraussichtlich im ersten Viertel des Jahres 1919 durchgeführt werden. Die Zuschläge werden fast durchweg hinter denen zurückbleiben, die in anderen europäischen Ländern auferlegt sind.

Heer und Kriegsanleihe.

Trotz allem tut das Heer bei der Zeichnung auf die neunte Kriegsanleihe seine Schuldigkeit. Nur einige wenige Ziffern mögen veranschaulichen, wie der deutsche Soldat seine Stellung zum Reich und seine Auffassung seiner Pflicht, mit Gut und Blut für das Vaterland einzusetzen, zum Ausdruck bringt. Es wurden u. a. bei einem einzigen Stellvertreienden Generalkommando gezeichnet: 95 Millionen Mark, darunter ein Landst.-Inf.-Ers.-Batl. 1000 Zeichner mit 7 500 000 Mk., ein Ers.-Abt. eines Inf.-Regts. 400 Zeichner mit 3 250 000 Mk., eine Ers.-Abt. eines Feld-Art.-Regts. 450 Zeichner mit 2 250 000 Mk., eine Flak.-Ers.-Abt. 600 Zeichner mit 3 000 000 Mk., eine Ers.-Abt. eines Feld-Art.-Regts. 500 Zeichner mit 2 750 000 Mk., eine Train-Ers.-Abt. 150 Zeichner mit 1 750 000 Mk., ein Landst.-Inf.-Ers.-Batl. 700 Zeichner mit 5 500 000 Mk., eine Ers.-Abt. eines Fuß-Art.-Regts. 250 Zeichner mit 2 500 000 Mk., ein Ers.-Batl. eines Inf.-Regts. 100 000 Mk., ein Arm.-Batl. 700 000 Mk., ein Landst.-Inf.-Ers.-Batl. 250 000 Mk., ein Reserve-Lazarett 75 Zeichner mit 150 000 Mk., ein Reserve-Lazarett 150 Zeichner mit 400 000 Mk., ein Festungs-Lazarett 220 Zeichner mit 800 000 Mk., ein Reserve-Lazarett 150 Zeichner mit 75 000 Mark.

Sparmetalle für Friedenszwecke.

Alle Handwerksbetriebe im Regierungsbezirk Merseburg, die Kupfer, Zinn, Aluminium, Zink, Blei und Nickel oder deren Legierungen zu Fertigwaren verarbeiten und noch nicht an eine der bestehenden Metallberatungs- und Verteilungsstellen angeschlossen sind, haben sich zwecks Berücksichtigung bei der späteren Metallverteilung sofort bei der Handwerkskammer Halle schriftlich zu melden.

Das Rähgarn taucht wieder auf.

Seit einigen Tagen wird in Lützen das plötzliche Auftauchen von Garn, das bisher fast ganz aus dem Handel verschwunden war, beobachtet. Der Preis für die Rolle, der bisher 20 bis 25 Frank betrug, ist auf 7,50 bis 10 Frank gesunken. Die Altkleiderhändler bringen ganze Lager zum Vorschein. Vielleicht erscheint es auch bei uns wieder auf dem Plan.

Herunter von den Pferden — ?

Aus dunkler Vorzeit leuchtet uns das Bild von Herrmann, dem Befreier Deutschlands. Vor der Schlacht im Teutoburger Walde, so berichtet die Geschichte, heischte er vom Feinde eine Unterredung mit seinem Bruder, der im römischen Heere diente und seiner Treue wegen geschätzt wurde. Der Wunsch ward gewährt. Umsonst suchte der deutsche Held den abtrünnigen Bruder zur Rückkehr zu bewegen, umsonst erinnerte er ihn an das heilige Recht des Vaterlandes, an die angestammte Freiheit, die heimatlichen Götter, an das Flehen der Mutter: er möge doch nicht seine Familie, Verwandten, ja sein Volk verlassen und verraten, anstatt bei ihnen zu herrschen. Umsonst! Hochmütig wies der Römling auf seine Solderhöhung hin, auf seine goldene Kette und andere Ehrengaben, die ihm der Cäsar geschenkt. Und die germanischen Hilfstruppen standen in der Schlacht an der Spitze des römischen Heeres. Hermann aber wurde von seinen eigenen Verwandten ermordet — ein Opfer des Parteihasses. „Möchten", so schrieb der römische Geschichtsschreiber Tacitus, „die Germanen doch fortfahren, sich untereinander zu hassen und zu befehden: Beim drohenden Verhängnis Roms kann uns das Schicksal nichts Größeres gewähren, als des Feindes Zwietracht."

Drei Jahrhunderte später rettete der römische Oberfeldherr, der spätere Kaiser Julianus Apostata, ein weiterfahrener Mann, der die Germanen kannte, die Rheingrenze durch den großen Sieg bei Straßburg. Aber nicht mit Waffengewalt allein. Wilder Streit hatte sich bei den Alemannen erhoben. „Die Häuptlinge herunter von den Pferden!" ging es durch die erregten Massen, die dann führerlos, in ungeordneten Haufen, gegen das römische Heer anstürmten. Der Feldherr Julian aber sagte lachend: „Die Schlacht ist gewonnen! Sie fressen sich selber auf."

Die Feinde sind am Werk. Sie haben es längst aufgegeben, uns mit den Waffen zu ihrem Willen zu zwingen. Aber im Rücken unsers tapfern Heeres wühlen böse Geister. Unter allerlei Masken schleichen sie umher, die Gemüter verbitternd; sie flüstern und raunen, ja sie wagen es auf offener Straße zu predigen, wir seien am Ende unserer Kraft. Böse Geister sind überall am Werk: „Die Häuptlinge herunter von den Pferden!" Und grinsend sehen die Feinde, wie bei uns die Flammen des Haders emporzüngeln — wie Wahngebilde von ewigem Frieden und Weltbürgertum die wirtschaftliche und politische Erstarkung Deutschlands zu schwächen drohen — wie wir im Begriff sind, die ruhmreichen Erfolge unseres Heeres zu zerstören und mit freoler Hand selbst die Axt an den Baum deutscher Macht zu legen.

Mag es wahr sein oder nicht, daß Lloyd George am 15. Januar 1917 in einer Geheimsitzung des Parlaments unter dem Motto: „Die Deutschen können nur durch die Deutschen besiegt werden", 500 Millionen Mark für diesen Zweck verlangt hat — England, das wohl weiß, wie man mit einem goldbeladenen Esel die festeste Burg erstürmt, wirft Millionen über Millionen in die Welt, um durch falsche Propheten das deutsche Volk auseinanderzusprengen. Wie im alten Rom ruft man an der Themse aus: „Bei dem uns drohenden Verhängnis kann uns das Schicksal nichts Größeres gewähren, als des Feindes Zwietracht."

Jetzt gilts!

Ulool-Theater.

So gründlich wie Donnerstag abend haben sich die Besucher des Ulool-Theaters seit langem nicht ausgelacht. Und das war ein durch aus berechtigtes kerngesundes Lachen. Bei Schwänken ist man ja immer die Entgegennahme gehöriger Lachlust gewöhnt. Aber der neue Schwank „Paul und Pauline, die Ausreißer", mit dem Direktor Dechant Donnerstag abend aufwartete, übertrifft in dieser Beziehung die seither gesehenen Schwänke ganz entschieden. Der Inhalt ist bereits in den Vornotizen aus dem Theaterbureau geschildert worden, wir sind mithin seiner Angabe enthoben. Die Idee der Handlung ist besonders originell und außerordentlich wirkungsvoll verarbeitet. Speziell trifft das auf den zweiten Akt (die Szene im Gutshofe) zu, in dessen Verlauf denn auch die Lachsalven fortgesetzt fast unheimlich erdröhnten. Allerdings muß dieser Bombenerfolg in erster Linie auf die Inszenierung und Darstellung der Träger der Titelrollen zurückgeführt werden. Direktor Dechant hatte trotz der bescheidenen technischen Mittel einen großen und mustergültigen Guishof hergestellt, in dem sogar der schwanzwedelnde mächtige „Ochse" nicht fehlte. Die Partie des Paul gab Arthur Dechant selbst, diejenige der Pauline Hildegard Henze. Bei Beiden waren die Rollen in den berufensten Händen. Die Darstellung der Magd und des Knechtes zeichnete sich durch Natürlichkeit und Frische und richtige Hervorkehrung der vielen komischen Situationen aus. Durch eine derartige Wiedergabe konnte ja der Erfolg gar nicht ausbleiben. Gleich lebenswahr in der Auffassung und Darstellung waren Grete Gast, Karl Gebhardt, Karl Delson, Otto Imhoff, Hans Schulz und Helene Defer-Pauli. Der Schwank ist ohne Zweifel ein Kassenmagnet und darum dürfte er öfter auf dem Spielplan erscheinen. Gestern abend zeigte der Theaterraum allerdings ziemliche Leere.

* * *

Spielplan des Halleschen Stadttheaters.

Sonntag „Zigeunerbaron", Montag „Der Waffenschmied", Dienstag „Lohengrin", Mittwoch „Maria Stuart", Donnerstag „Die Rose von Stambul", Freitag „Die versunkene Glocke", Sonnabend „Hoffmanns Erzählungen."

Aus Kreis und Nachbarkreisen.

Kriegsanleihe.

Querfurt, 8. Nov. Die Zeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe ergaben bei der Kreissparkasse 2 347 300 Mk. gegen 2 632 500 bei der letzten Kriegsanleihe und bei der städtischen Sparkasse 112 400 Mk. gegen 174 000 Mk. Das Postamt hatte 12 800 Mark Zeichnungen gegen 44 000 Mark.

Hasenjagd. — Geflügeldiebstahl.

? Papitz, 8. Nov. Bei der hiesigen, am 5. November abgehaltenen Treibjagd wurden 126 Hasen gegen 128 im Vorjahre geschossen. Durch das Fortschreiten der Ansiedlungen wird der Wildbestand der hiesigen Flur immer mehr zurückgedrängt. — Diebe statteten dem Ziegen- und Gänsestall der Witwe Kirsch einen nächtlichen Besuch ab. Durch Einbrechen eines Loches in die Hinterwand des Stalles gelangten die Diebe in denselben. Die Beute wurde an Ort und Stelle abgeschlachtet während eine Gans zurückgelassen wurde. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Amtliche Anzeigen

Landwirte, schafft Kartoffeln!

In diesem Jahre bleiben die Herbstkartoffellieferungen hinter den vorjährigen Lieferungen sehr weit zurück. Der Verbrauch der Bedarfsstellen ist aber nach wie vor gleichmäßig stark. Nicht nur die Großstädte und die Industriebezirke des Westens, sondern viele Städte in der Provinz Sachsen und sogar die einzelnen Bedarfsstellen des Kreises sind ohne hinreichende Vorräte an Speisekartoffeln. Bei frühzeitigem Frost und dadurch bedingter Unterbrechung der Lieferung ist daher unbedingt eine Kartoffelnot zu befürchten, die ganz unabsehbare Folgen nach sich ziehen muß. Deshalb müssen jetzt alle anderen landwirtschaftlichen Arbeiten hinter der Lieferung von Kartoffeln zurückstehen.

Alle Personen, deren Arbeitskraft noch nicht voll ausgenutzt ist, werden hierdurch aufgefordert, sich freiwillig zur Mitarbeit bei der Kartoffelernte und Kartoffellieferung zu melden. Insbesondere gilt dies auch für Frauen und Kinder. Die Herren Ortsschulinspektoren werden ersucht, zu diesen Arbeiten geeignete Schulkinder in weitestem Umfange, vom Schulbesuch zu beurlauben.

Die Kartoffelerzeuger werden dringend gewarnt, nicht mehr als die ihnen zustehenden Mengen zu verbrauchen oder Kartoffeln im Schleichhandel abzugeben. Eine geordnete Versorgung des Volkes mit Kartoffeln wird in Frage gestellt, wenn die ablieferungspflichtigen Kartoffelmengen nicht voll erfaßt werden. Eine Beeinträchtigung der Lieferungen für die öffentliche Versorgung müßte die Herabsetzung nicht nur der Verbraucher-, sondern auch Erzeuger-Rationen zur notwendigen Folge haben.

Merseburg, den 7. November 1918.

Der Königliche Landrat.
J. V.: Kürsten, Königl. Kreissekretär.

Empfehle mich als
Hausschlächter
Franz Tuma,
Keuschberg b. Dürrenberg
Leipzigerstr. 3a. Telefon 391.

Weisskohl
bietet an
Trebst, Nordstr.

2 schöne, leere Zimmer
sind zu vermieten. Wo? sagt die Expedition d. Blattes.

Pferde zum Schlachten
kauft stets
Felix Möbius
Roßschlächterei,
MERSEBURG
Tiefer Keller Nr. 1.
Fernsprecher 583.

Bekanntmachung.

Die Vorbereitungen der Einkommensteuerveranlagung für das Steuerjahr 1919 haben mit dem 15. Oktober d. J. begonnen.

Diese Vorbereitungen umfassen:

I. Die Personenstandsaufnahme. (§ 23 des Einkst.-Ges. in der Fassung des Gesetzes vom 18. Juni 1907. Ges.-S. S. 139 und Artikel 40 der Ausführ.-Anweisung zum Einkommen- und Ergänzungssteuergesetz vom 25. Juni 1906 bezw. 1. Juli 1909.) Ich verweise auf die Kreisblattbekanntmachung vom 25. September dieses Jahres.

II. Anfragen an die Arbeitgeber oder an die Gemeinde-Vorstände der gewerblichen Niederlassung der Arbeitgeber über Lohn- und Gehaltsverhältnisse der Arbeitnehmer. Es darf nicht übersehen werden, daß einzelne Erwerbszweige infolge des Krieges in besonders lohnender Weise beschäftigt sind und in ihnen daher die Löhne eine erhebliche Steigerung aufweisen.

Formulare zu Anfragen über Lohn- und Gehaltsverhältnisse hält die Kreisblattdruckerei auf Lager.

III. Ersuchen an diejenigen Steuerpflichtigen, welchen eine Steuererklärung nicht obliegt, binnen einer angemessenen Frist die Schuldenzinsen und Tilgungsbeträge, Lasten, Kassenbeiträge und Lebensversicherungsprämien, deren Abzug sie beanspruchen, bei dem Gemeindevorstand anzumelden und nötigenfalls die Verpflichtung zur Entrichtung derselben durch Vorlegung der Belege (Zins-, Beitrags-, Prämienquittungen, Policen usw.) zu bescheinigen. (Artikel 42° a. a. O.).

IV. Die Anfertigung:
1. des Personenverzeichnisses (Artikel 41 a. a. O.) und der damit verbundenen Gemeindesteuerliste (Artikel 42¹² a. a. O.),
2. der Staatssteuerliste (Artikel 30, 42 und 49 a. a. O.),
3. der Staatssteuerrolle (Artikel 42⁷ a. a. O.) und
4. eines Verzeichnisses derjenigen Steuerpflichtigen von welchem zum Zwecke der bevorstehenden Veranlagung eine Steuererklärung zu erfordern ist, obwohl dieselben im Steuerjahr 1918 mit einem Einkommen von weniger als 3000 Mark veranlagt waren. (Artikel 42¹¹ a. a. O.).

V. Mitteilungen an die in Betracht kommenden Gemeinde-Vorstände über diejenigen Personen, welche aus einem im Gemeindebezirk belegenen Grundbesitze oder einem daselbst betriebenen stehenden Gewerbe Einkommen beziehen, aber in einem andren preußischen Orte zur Einkommensteuer zu veranlagen sind. (Artikel 42 II, Muster VII a. a. O.)

In den Einschätzungsgrundsätzen tritt für die kommende Veranlagung eine Aenderung nicht ein. Selbstverständlich müssen die den landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben zugeschlossenen, außergewöhnlichen Mehreinnahmen bei der Einschätzung entsprechend berücksichtigt werden.

Die infolge Mobilmachung zur Fahne einberufenen Personen ausschließlich derjenigen, die zur Ableistung ihrer aktiven Dienstpflicht eingestellt wurden, und ferner ausschließlich derjenigen, bei welchen die Aufgabe des vor der Einberufung innegehabten Wohnsitzes zweifellos feststeht, sind tätlich mit dem Vermerk „Kriegsteilnehmer seit . . . ." zu führen. Zur Veranlagung der Kriegsteilnehmer ist indes nur zu schreiten, wenn trotz der Fortdauer des Krieges tatsächlich eine Einkommensquelle zur Zeit der Veranlagung vorhanden ist. Nur mit Einkommen aus solchen Quellen ist bei ihrer Veranlagung zu rechnen.

Bei den zum aktiven Heere gehörigen Offizieren und Beamten ist, wenn der Krieg zur Zeit der Veranlagung fortdauert, von der Anrechnung des Militärreinkommens gemäß § 5 Ziffer 3 des Einkst.-Ges. überhaupt abzusehen. Bei Zivilbeamten, welche zum Heeresdienst einberufen sind, ist nur der gleichen Voraussetzung nur das im vorausgegangenen Kalenderjahre tatsächlich bezogene, zutreffenden Falles um 1/10 des Militärreinkommens gekürzte Zivildiensteinkommen in Anrechnung zu bringen.

Die Staatssteuerlisten für 1919, sowie Formulare für die Veranlagung 1919 wollen die Gemeinde- und Gutsvorstände auf dem Steuerbüro, Domstraße 4, Seitengebäude, sofort abholen lassen.

Die Herren Vorsitzenden der Voreinschätzungskommissionen der Bezirke Lauchstedt, Lützen, Merseburg, Schafstädt, Schkeuditz und Papitz ersuche ich um Mitteilung des Voreinschätzungstermins bis 24. November d. J.

Ueber die Sitzungen der Voreinschätzungskommissionen des platten Landes erhalten die Herren Vorsitzenden von mir noch Anweisung. Nach Empfang meiner Mitteilung haben die Herren Vorsitzenden den Gemeinde- und Gutsvorständen den Sitzungstermin bekanntzugeben und die Kommissionsmitglieder einzuladen. Die Gemeinde- und Gutsvorstände sind verpflichtet, die Listen mit den dazugehörigen Unterlagen mehrere Tage vor dem Sitzungstermin an die Herren Vorsitzenden der Voreinschätzungskommissionen abzuliefern.

Unmittelbar nach beendeter Voreinschätzung reichen die Herren Vorsitzenden an mich ein:
a) die Steuerlisten für 1918 und 1919,
b) die Staatssteuerrollen für 1919,
c) die Personenverzeichnisse und Gemeindesteuerlisten für 1919,
d) die Verhandlungen über die stattgefundenen Sitzungen
e) Verzeichnisse über die zur Abgabe einer Steuererklärung für 1919 neu in Vorschlag zu bringenden Personen und
f) Gehalts- und Lohnnachweisungen.

Merseburg, den 31. Oktober 1918.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission.
J. V.: von Gr...

Bekanntmachung

über Höchstpreise des Hindenburgspecks.

Die Königlich Preußische Provinzialfleischstelle für Provinz Sachsen in Magdeburg hat für den bei Hausschlachtungen pflichtmäßig abzugebenden Speck und das Fett folgende Höchstpreise festgesetzt:
1. Frischer Speck oder frisches Fett (Liesen, Flomen) 2,80 M
2. Für gepökelten und geräucherten Bauchspeck . . 3,25 M
3. „ „ Rückenspeck . . 4,— M
4. „ ausgelassenes Schmalz . . . . . 4,— M

Von der Speckabgabe sind nur die anerkannten Schwerstarbeiter befreit.

Merseburg, den 1. November 1918.

Der Königliche Landrat.
J.-Nr. 7518 K. W. J. V.: Kürsten, Kreissekretär

Grützwurstverkauf.

Sonnabend, den 9. November 1918, von 4—7 Uhr.

Verkaufsstelle Rudolph, Clobigauerstr. Nr. 6 Nr.	701—	1400
„ Lehmann, Dammer. Nr. 6 „	4801—	5620
„ Schubert, Burgstr. Nr. 16 „	8001—	9200
„ Staake, Neumarkt Nr. 38 „	12701—13400	

auf Nr. 15 der Grützwurstkarte.
Verkaufspreis: 1/2 Pfund — 50 Pfennig.

Merseburg, den 8. November 1918.
L.-A. I. 1314/18. Das städtische Lebensmittelamt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919181109-16/fragment/page=0006